

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Der Tag von Klagenfurt.

Von ihren freigewählten Vertretern gerufen kamen am denkwürdigen 11. Juli 1897 mehr als tausend Vertrauensmänner der deutschen Volkspartei nach Klagenfurt, um mit ihren Abgeordneten Zwiesprache zu pflegen über die Lage des deutschen Volkes in Österreich!

Aus Steiermark und Kärnten, aus den Landen ob und unter der Enns, aus Salzburg und Tirol waren sie gekommen die Alpen- und auch die deutschen Brüder aus den Sudeten hatten einen ihrer Vertreter geschickt, auf daß er ihnen Kunde brächte über die Gesinnung der Volksgenossen im Süden und ob sie wohl gesonnen seien, zu ihnen zu stehen in diesen Tagen der Noth und Gefahr, ob sie wohl zu ihnen stehen im schweren Ringen um ihr heiligstes, um ihr Recht, um ihre Muttersprache, um ihr Volkthum.

Heute wissen sie bereits Bescheid! An dem nämlichen 11. Juli 1897, an welchem Graf Badeni in Eger deutsches Blut vergießen ließ, an demselben Tage, an welchem der zu Rang und Macht gekommene Sproß eines welschen Küchenjungen sich den Spaß leistete, in die wehrlosen deutschen Bürger Egers mit den von tschechischen Fäusten geführten blanken Säbeln einzuhaufen zu lassen, die selbst der Weiber und Kinder nicht

schonten. — in derselben Stunde fast schwuren mehr als tausend deutsche Vertrauensmänner aus Österreich und Steiermark, aus Tirol, Salzburg und Kärnten den Brüdern in Böhmen, Mähren und Schlesien, treu zu ihnen zu stehen allerwege, mag da kommen was da will!

Als der Abgeordnete Herger die Kunde vom Verlaufe des Parteitages in Klagenfurt bereits geknüpft, welches die Deutschen der Alpenländer mit den Volksgenossen in Böhmen, Mähren und Schlesien heute umschlingt und der Bund treuer Kampfgenossenschaft besiegelt.

Nun mag Herr Graf Badeni es versuchen, die neun Millionen Deutschen Österreichs unterzukriegen! Es wird ihm trotz der clericalen Überläufer und christlich-socialen Baschi-Bosuks nicht gelingen.

Nichtswürdig ist ein Volk, das nicht alles setzt an seine Ehre! Das war wie Donnerrollen aus jeder Rede herauszuhören, die am Parteitage in Klagenfurt gehalten wurde; aus der wie ein gewaltiger Strom dahinschreitender glänzender Rede Dr. Ritter von Hohenburgers, wie aus der Schlussrede Dr. von Verschattas, die wie ein verheerendes Hagelwetter auf den üppig emporgeschossenen polnisch-tschechischen Hochmuth niederprasselten.

Die Tagesblätter haben die Reden bereits

ausführlich gebracht und so verlockend es ist, sie immer wieder zu wiederholen, weil sie aus den Herzen hundert und hunderttausender Deutscher gesprochen waren, einem Wochenblatte mangelt der Raum dazu. Vergessen werden sie nicht, denn die Abgeordneten der deutschen Volkspartei werden daran anknüpfen dort, wo ihnen das Recht der freien Rede nicht durch Gewaltmaßregeln verkümmert werden kann!

Unter den mehr als tausend deutschnationalen Vertrauensmännern befanden sich:

Die Reichsrathsabgeordneten:

Steiermark: Dr. v. Hohenburger, Dr. Hofmann von Wellenhof, Ferdinand Ludwig, v. Forcher, Dr. Wolffhardt, Dr. Pommer, Polch und Girstmayr.

Niederösterreich: Franz Richter, Kienmann und Dr. Mayreder.

Oberösterreich: Böheim und Dr. v. Pejsler.

Salzburg: Hueber und Dr. Sylvester.

Kärnten: Eisele, Ghon, Hinterhuber, Dr. A. Lemisch, von Willefi, Dr. Steinwender, J. Tschernigg und A. Wernisch.

Schlesien: Herger.

Die Landtagsabgeordneten:

Steiermark: Dr. v. Verschatta, Dr. Reitter, Stallner, Dr. Kofschinegg, Suttler, Dr. Lutz, Lenko und Dr. Schmiderer.

Mag nicht!

Von J. Felsner.

(Fortsetzung.)

II.

In der langen Almenallee auf Schloß Eichenbach gieng seit einer halben Stunde ruhelos die Tochter des Gutsherrn auf und nieder, das hübsche Köpfchen trotzig in den Nacken geworfen und mit der Spitze ihres zugeklappten Sonnenschirmes die Steinchen aus dem Wege schlenkernd. Seit einer halben Stunde wünschte sie sich weit, weit weg von Gut Eichenbach und pries selbst die arme Unterlehrerin von St. Afra glücklich, die den Buben und Dirndeln der Waldbauern Weisheit predigte und stramme Jucht beibrachte. Denn diese arme Unterlehrerin war glücklicher, viel viel glücklicher als sie, des reichen Gutsherrn von Eichenbach vielbenedigte Tochter. Die Unterlehrerin hatte ihr Selbstbestimmungsrecht, während sie, die bisher gethan hatte, was ihr gerade gut dünkte, vor einer halben Stunde die für sie ganz unerträgliche Erfahrung gemacht hatte, daß es einen Willen gibt, dem sie sich beugen muß.

So lange sie denken konnte, hatte ihr Wille gegolten. So lange sie denken konnte, hatte ihr Vater niemals einen Befehl für sie gehabt, sondern stets nur Wünsche und selbst die Form, in welche er diese Wünsche kleidete, war eine solche, daß ihr die Erfüllung derselben niemals schwer geworden war.

Herr von Eichenbach war ein Cavalier im besseren Sinne dieses sehr dehnbaren Begriffes und behandelte seine Tochter als Dame, schon zu einer Zeit, in welcher eine vernünftige Mutter dagegen Einsprache erhoben hätte. Aber Dolly

war noch sehr jung, als Frau von Eichenbach starb und die Erzieherinnen bequemten sich aus persönlichen Gründen dazu, ihren Zögling nicht als Kind, sondern gleich dem Vater, als Dame zu behandeln.

Hätte in dem jungen Dinge nicht so ein tüchtiger Kern gesteckt, Dolly wäre nicht bloß verzogen, sondern auch verdorben worden.

Es war eine Laune von ihr gewesen, den Vater zu bewegen, sie in die Präparandie zu schicken. Eine Laune, ihrem Ehrgeize entsprungen, als der alte Pfarrer von Heidenstein einmal gesprächsweise fallen ließ, daß es eigentlich für ein junges Mädchen keine leichte Aufgabe sei, einen Beruf zu wählen, der selbst für Männer ein recht schwerer wäre. Das Studieren sei nicht Sache des Weibes, dem die Natur eine andere Aufgabe zugewiesen habe.

Damals rief Dolly naseweis in's Gespräch: „Ei, halten Sie uns Mädchen denn für so dumm, daß wir nicht das nämliche leisten könnten wie irgend ein Junge?“ — und weil der Pfarrer das lachend bezweifelte, bestand sie darauf, die Lehrerinnenbildungsanstalt zu beziehen. Sie wollte „Studentin“ werden und ihr Vater gab nach, — „Bildung schadet nicht und da Tante Waldhausen in der Hauptstadt wohnt, so läßt sich die Sache leicht arrangieren“, — hatte der Vater gesagt und so hatte Dolly zwei Jahre mit anderen Mädchen ihres Alters „studiert.“ Freilich war der Unterschied groß; die anderen studierten eben nicht zu ihrem Vergnügen, wie Dolly von Eichenbach. Als Tante Waldhausen dann die Hauptstadt verließ, weil ihr Neffe Udo, der Sohn ihres Bruders, zu einem anderen Cavallerie-Regimente versetzt worden war, da kehrte auch Dolly wieder heim nach Eichenbach, denn sie hatte das

Studieren ja doch nicht nöthig und zudem Fortgangszeugnisse, welche bewiesen, daß sie auch mit Erfolg „studiert“ habe.

Damals schrieb Frau von Waldhausen ihrem Schwager Eichenbach, daß Dolly eine ganz gute Lehrerin geworden wäre, wenn es hätte sein müssen, daß es aber weit besser sei, sie werde heute oder morgen Franz Rittmeister von Waldhausen, weil das einerseits denn doch eine glänzendere Stellung in der Welt ist, als etwa die einer Dorfschullehrerin und weil es andererseits doch zu albern wäre, das bedeutende Vermögen der Waldhausen einer anderen, als der Tochter ihrer verstorbenen Schwester Dolores, der Mutter Dolly's, in den Schoß fallen zu lassen. Endlich sei der eigenwillige, quecksilberige Sprühgeist Dolly die geeignetste Frau für den etwas trägen, phlegmatischen Udo von Waldhausen.

Von diesen Plänen wußte Dolly nicht viel mehr, als daß ihr Cousin Udo heirathen würde, sobald er die Prüfung zum Major hinter sich habe. Wenn Udo heiraten würde, das war ihr so gleichgiltig wie irgend etwas auf der Welt, denn der hünenhafte Dragoner mit seinem Phlegma hatte ihr niemals imponiert und seitdem er ihr einmal halb scherzhaft, halb unwillig gesagt hatte, sie sei so boshaft wie eine Bremse, die gerade dann am unerträglichsten ist, wenn „Rast“ geblasen wird und die Gänge etwas ausruhen wollen. — Seitdem hatte sie den Cousin Udo so schrecklich, wie eben ein kaum sechzehnjähriger, verzogener Backfisch nur hassen kann. Freilich war sie damals ein ediger, naseweiser, dünnbeiniger Backfisch mit kurzen Kleidern, langen Armen, vorwärtiger Zunge und einem am Rücken herumbaumelnden Zopfe. Wäre sie so voll entwickelt und entschieden hübsch gewesen wie jetzt nach drei Jahren, Cousin Udo

Kärnten: Dr. v. Metnitz, Dr. Josef Bemisch, Hoch, Blaweg, Dr. Brettnner, Hönlinger, Kog, Orasch, Huber, Bartle, Kampl, Wirth, Funder, Umlauf, Rainer und Baron Sterne.

Abg. J. W. Dobernig begrüßte die Versammlung. Als Abgeordneter der Stadt Klagenfurt habe er die Ehre, die deutschen Männer, die so zahlreich dem Rufe der Deutschen Volkspartei gefolgt sind, auf das herzlichste zu begrüßen. Die heutige Zusammenkunft sei getragen vom sittlichen Ernste, von der richtigen Erkenntnis der jetzigen Aufgaben unseres Volkes, gewiss aber auch von dem festen Willen, um keines Haars Breite nachzugeben.

Der Fehdebrief, welchen die deutschen Abgeordneten als Antwort auf die Sprachenverordnungen durch Erhebung der Ministeranklage und Einleitung der Obstruction an die gegenwärtige Regierung und die parlamentarische Mehrheit gerichtet haben, solle auch heute wieder bekräftigt werden. Es soll dargelegt werden, daß die alpenländischen Abgeordneten der deutschen Volkspartei und die Partei in ihrer Gänge, mit ihr auch die breitesten Schichten des deutschen Volkes, durch keine Drohungen und polizeilichen Maßregelungen eingeschüchtert, aber ebensowenig durch anscheinend gut gemeinte Lockungen bewogen werden können, anders gegen diese Regierung vorzugehen, als die Regeln des politischen Anstandes, die Selbstachtung und die nationale Ehre es uns gebieten.

Dieser wahrhaft ernsten Stimmung entspreche es auch, wenn heute kein bunter Fahnenzug von den Siebeln der Stadt winkt. „Wir haben es nicht übers Herz bringen können, an die Bevölkerung heranzutreten, ihre Häuser so zu schmücken, wie sie dies bei freudigen Anlässen, insbesondere bei nationalen Festen, so gerne thut. Nur auf dem hervorragendsten Plage der Stadt flattert die dreifarbige Fahne, jedermann die Gesinnung der Klagenfurter verkündend.“

Vizebürgermeister und Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. v. Metnitz (Kärnten) dankt für die Wahl zum Vorsitzenden und begrüßt namens der Stadtgemeinde Klagenfurt den Parteitag aufs wärmste. Kampfbereit tritt die deutsche Bevölkerung Kärntens — sagt er — in die ersten Reihen und weder polizeiliche Maßregeln, noch

listige Vorspiegelungen der Gegner vermögen die Kämpfer wankend zu machen.

Das deutsche Volk in Kärnten ist in sich fest geschlossen. In treuer Waffenbrüderschaft begehrt es die unbedingte Aufhebung der Sprachenzwangsverordnungen; bis zu diesem Zeitpunkte verlangt es den unbedingten offenen und rücksichtslosesten Kampf gegen jede Regierung; es stellt sich an die Seite seiner Abgeordneten und rechnet, selbst zu Opfern bereit, auf ihre opferwillige Ausdauer in dem schweren Kampfe.

Vorsitzender Dr. v. Metnitz erteilt dem Abgeordneten Dr. Victor v. Hochenburger als Berichterstatter das Wort.

Das glänzende Referat des Abg. Dr. K. v. Hochenburger hatte den Boden für alle folgenden Reden geschaffen und seine im besten Sinne staatsmännischen, in echter deutscher Herzenswärme perlenden Worte führten den undurchbringlichen Beweis, daß die Sprachenverordnungen die schwerste Verletzung des Art. 19 der Staatsgrundgesetze seien und den ebenso unwiderleglichen Beweis für die nationale Pflicht der Deutschen.

Es sprachen sodann eine Reihe von Abgeordneten und Vertretern aller sechs auf dem Parteitage der Volkspartei vertretenen Provinzen und außerdem als Gast aus den Sudetenländern der schlesische Abgeordnete Heeger, dessen zündende, durch die Kraft augenfälliger Vergleiche gehobene Ansprache der Verbrüderung gewissermaßen die letzte Weihe verlieh und in einem Heilrufe auf den alldeutschen Gedanken ausklang. Es sprach der oberösterreichische Abgeordnete Böhme als Gewerbetreibender und der Kärntner Abgeordnete Tschernigg als Bauer — beide deutschnational vom Wirbel bis zur Sohle; und beide legten überzeugend dar, wie das wirtschaftliche Interesse ihrer Nährstände unlösbar verflochten sei mit dem nationalen Interesse des deutschen Volkes.

Kurz, bündig und zündend sprach Abgeordneter Dr. Schloßer aus Salzburg, mit hohem Schwunge der oberösterreichische Abgeordnete Dr. v. Pöschl. Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde den Ausführungen des Abgeordneten Dr. Otto Steinwender entgegengekehrt. Dr. Steinwender vertrat den allerentschiedensten Standpunkt und seine Worte waren Gedanken-Goldkörner. Er eroberte sich den stürmischen Beifall der Versammlung. Mit

besonderer Freude wurden die Worte des niederösterreichischen Abgeordneten Franz Richter aufgenommen, die an Entschiedenheit hinter denen der alpenländischen Abgeordneten nicht zurückblieben. Einen Sturm von Beifall entseffelte es, als gerade dieser Abgeordnete den Abfall des Abgeordneten Foller zu den Christlich-Sozialen brandmarkte und den „Kampf gegen Rom“ als eine Lösung ausgab.

Der Abgeordnete Dr. Arthur Bemisch (fünfte Curie, Kärnten), der gleich dem Eröffner der Versammlung, Abgeordneten Dobernig (Stadt Klagenfurt), der mustergiltigen Strammheit des Kärntner Landes in seinen Worten Ausdruck verlieh, brachte mit schneidiger Klinge den Offiziösen die wohlverdiente „Absfuhr“ bei. Nachdem noch Thurner aus Tirol die treue Gesinnung der deutschgesinnten Tiroler versichert hatte, erzielte Herr Dr. Julius von Derichatta mit den Schlussworten, die den Inhalt der Tagung noch einmal ausschöpften und auf das ergreifende Gegenbild der Egerer Versammlung hinwiesen, einen der tiefsten Eindrücke. Er ließ den Herzen der tausend Versammelten Klang und Ausdruck, als er — nach der heftig erregenden Verlesung der Egerer Nachrichten — den Brüdern im Norden die Treue gelobte und die ernst entschlossene Rundgebung der Versammlung zur Beschlußfassung vorlegte.

Die Versammlung dauerte von halb 3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends und trotz der bräunenden Hitze wuchs die Aufmerksamkeit und die Spannung so, daß unter den mehr als tausend Zuhörern von Zeit zu Zeit eine fast athemlose Stille herrschte, die dann, mit einem Male von einem brausenden Beifallsturme unterbrochen, wie die lautlose Stille vor einem Orkane wirkte.

Bei der zwanglosen geselligen Zusammenkunft, welche Abends beim „Sandwirth“ stattfand und an der die drei Gesangsvereine sowie das Hausorchester des Männergesangsvereins und das Quintett der Eintracht in dankenswerther Weise mitwirkten, übermittelte Abg. Hinterhuber den Gruß der Kärntner Handels- und Gewerbekammer als einer Körperschaft, welche die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen mit jener der nationalen ganz gut in Einklang zu bringen verstanden hat und dies auch für die Folge thun werde. Er

hätte sicher einen anderen Vergleich gewählt. —

Und dieser Cousin Udo hatte sich für heute zum Besuche angefragt und Papa hatte ihr aufgetragen, als „Dame des Hauses“ die Honneurs zu machen!

Nicht gewünscht hatte Papa das, sondern ganz bezidiert und entschieden befohlen! Ihr, die diesen furchtbar phlegmatischen Dragoner haßte, diesen entschieden haßte, so furchtbar haßte, daß sie, von dem directen Befehle Papa's ohnehin schwer beleidigt, kurz und bündig erklärte: „Ich soll Herrn von Waldhausen etwa gar bis an die Freitreppe entgegenlaufen, schön Patzschhändchen geben und mich am Ende noch von diesem Herrn unter dem Titel „Cousine“ etwa küssen lassen? Das thue ich nicht! Das mag und will ich nicht Papa! Thue was Du willst!“ —

Darauf hatte Herr von Eichenbach drohend entgegnet: „Sicher Fräulein von Eichenbach, werde ich thun was ich will und Du, — Du wirst das ebenfalls thun oder ich schicke Dich auf ein Jahr in weibliche Zucht! Du bist nicht nur verzogen, sondern auch ungezogen und haßt das bei dem Ferialausfluge des Lehrervereins im Pfarrhofgarten von Heidenstein so eklatant bewiesen, daß ich mich eigentlich vor mir selber schäme!“ —

Da war sie bleich geworden und mit funkelnden Augen hatte sie zornsprühend gerufen: „Ah, Herr Rohrbach hat mich also denunziert? Infam!“ —

„Herr Rohrbach ist das Opfer deiner Ungezogenheit geworden, Dolly! Denn, indem er sie seinen Kollegen und Kolleginnen gegenüber zu entschuldigen und zu beschönigen suchte, mußte er solche Mißfallensbezeugungen über sich ergehen lassen und so beleidigende Bemerkungen einstecken,

daß er seine Ehrenstelle im Vereine niederlegte und um seine Versetzung in einen anderen Schulbezirk ansuchte! Und das alles deinethwegen! Schäme dich Mädchen!“ — Damit hatte er ihr den Rücken gekehrt und hatte sie völlig vernichtet stehen lassen. Sie aber war in einer Stimmung in den Park gelaufen und durch die lange Allee hinab, die ihr alle Überlegung raubte und sie unfähig machte darüber nachzudenken, was werden soll, wenn Rohrbach fort gieng. — „Er darf nicht fort! Ich will es nicht!“ — das war der Schluss jeder einzelnen der wirren Gedankenreihen, die sich in ihrem Köpfchen kreuzten und zu einem Knäuel verwickelten, dessen Fäden sich unlösbar verknüpften. —

Wieder einmal, vielleicht zum zehnten Male, war sie am Ende der Allee angelangt und drüben spannte sich das Drahtnetz der Einfriedung hin, wie die Wand eines großen Käfigs, in dem sie gefangen war; eingesperrt wie ein lustiger Reissig in einer großen Volière.

Sie sah durch das weitmaschige Netz hinaus, über die gemähten Wiesen, über die grünen Kleebreiten, über die gelben Weizenäcker hinweg gegen das große Pfarrdorf Raitenau hinüber, dessen rother Kirchturm über die Baumkronen ragte, hinter denen das Dorf lag.

Dort neben der alten Pfarrkirche lag das neue Schulhaus tiefer gegen die Wörschach zu. Sie konnte es nicht sehen und weil sie es nicht sah, fühlte sie mit einem Male das Verlangen es zu sehen.

Wer sollte ihr das wehren? Etwa Papa, oder ihre Pflicht, den gehassten Cousin zu empfangen? — Sie lachte auf wie ein übermüthiges Kind, dessen Köpfchen eine Idee ausgeheckt hatte,

die einen ungeheuren Uff versprach. War sie in Raitenau drüben, dann mochte die dicke Wirthschafterin den langen Dragoner die Honneurs machen!

Einen Blick warf sie durch die Allee zurück, dann eilte sie an das Drahtgitter, setzte die Spitze des rechten Fußes in eine der Maschen und hob sich empor, aber das Gitter war hoch, wie sollte sie hinüberkommen? —

Da rief hinter ihr eine grölende Stimme: „Du, schau daher!“ — Sie setzte den Fuß auf den Boden und wandte sich um. Hinter einer der mächtigen Ulmen hochte Marti, der Gretin und hielt ihr ein Papier entgegen. — „Dös is vom Lehrer“, — grölte der blöde Bursche etwas zaghaft, — „du mußt mich nit hau'n! hat eh so viel weh' than dös Schief'n selm, mußt mir nix thun, bitt gar schön.“ — Dolly empfand jedes Wort des armen Gretins wie einen Stich!

— „Ich hab Dich ja nicht getroffen Marti?“ frug sie mittheilig. — Der Blöde krempelte die Leinenhose über den linken Fuß auf und drückte auf das Schienbein, dessen Haut blaue Flecken und ein paar kaum geheilte Wunden zeigte. — „Sitzt da! saggrisch weh hat's than! Der Lehrer hat's aber gut einbunden. Du, weißt! Ich hab Dich woll'n beschmeiß'n mit Steiner! Ja, — gar so viel harb bin ich g'wen. Aber der Lehrer hat mir was g'schenkt und hat g'sagt: Marti, thust ihr was, nachher mag ich Dich nit mehr und Dich treib'n d' Standarn fort! Wohl, dös hat er g'sagt. — Du, selm han ich g'röhrt! Weißt ich bin nix mehr harb. Is halt nit gern g'schecn! Gelt ja?“ —

Dolly war bleich geworden. Weshalb hatte sie nach diesem Unglücklichen geschossen, wie nach einem Thier?

(Fortsetzung folgt.)

danke den fremden Abgeordneten für ihr Erscheinen und ihre werththätige Theilnahme am Parteitage und brachte ihnen unter stürmischem Beifalle sein Glas.

Abg. Dr. Pommer (Cilli) leitete mit einigen erhebenden Worten eine Sammlung zu Gunsten der Südmärk ein, die ein schönes Erträgnis ergab.

An dieser Stelle sei erwähnt, daß zum Parteitage mehrere hundert Begrüßungstelegramme und Schreiben aus ganz Oesterreich eingelaufen sind, vom Bürgermeister Neuner, Warmbad, vom Bürgermeister von Graz, von den Bürgermeistern vieler anderer steirischer Städte, Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Beim in Innsbruck, von vielen Körperschaften und zahlreichen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, so von Dr. Bareuther, Kaiser, Prade, Schönerer, Dr. Budig, Mosdorfer, Dr. Chiari, Franz Hofmann, Lorber, Heinemann u. s. w. —

Mit großer Spannung erwarteten die Anwesenden das Eintreffen einer Nachricht aus Eger. Nach 11 Uhr kam eine solche, allerdings von unerwarteter Art, die die tiefste Wirkung übte. Die Drahtnachricht meldete:

Eger, 11. Juli. Beim Parteitag der Deutschen Volkspartei in Klagenfurt wurde unter tiefer Bewegung und stürmischen leidenschaftlichen Kundgebungen folgende Drahtnachricht aus Eger verlesen: „Zum verbotenen Egerer Deutschen Volkstag Zug von zehntausend Personen. Vormittag demonstrativer Zug durch die Stadt. Nachmittag Versammlung in Waldassen in Bayern. Bei der Rückkehr zum Bahnhof sprengte tschechische berittene Polizei mit gezogenen Säbeln auf die Deutschen ein und gieng die Gendarmerie mit gefülltem Bajonnett vor. Viele Verwundungen. Erbitterung der Bevölkerung ist furchtbar.“

Hundertstimmige Psalme begleiteten die Verlesung dieses Telegrammes und der Eindruck war ein so nachhaltiger, daß die Theilnehmer sich — tiefen Groll im Herzen — fast plötzlich zerstreuten und die Zusammenkunft ein frühes Ende nahm. Mit ihr war auch der so glänzend verlaufene Parteitag abgeschlossen.

Pettauer Wochenbericht.

(Die Sommerliedertafel unseres Männergesangsvereines.) Bei günstigster Witterung fand am 11. Juli unter einer ganz außerordentlichen Theilnehmung der Pettauer Gesellschaft im Schweizerhause des Volksgartens die Sommerliedertafel des Männergesangsvereines unter der Mitwirkung des Damenchores und der vollständigen Streichkapelle des Musikvereines statt. Die Ausführung des schwierigen reichhaltigen Programmes war eine treffliche. Der vorzüglich eingeschulte Chor unter der Leitung des Componisten und Chorleiters Herrn Leopold Suchsland übte eine hinreißende und so begeisterte Wirkung auf die Zuhörer, daß fast jede Nummer da capo verlangt wurde und mußten besonders die Herren Wilh. Blanke und H. Perko ihre meisterhaft vorgelegenen Solopartien mehrmals wiederholen. Herr L. Klerr hielt einen spannenden gelungenen Vortrag des Weibel'schen Gedichtes „Der Tod des Tiberius“ und in den Pausen bewährte die Streichkapelle unter der Leitung des Herrn Capellmeisters Max Mehlhorn wieder ihren alten vortrefflichen Ruf. Herr Musikschuldirektor Hänggen hatte beim sanglichen Theil des Programmes die Clavierbegleitung übernommen und führte sie in ebenso discreter als vorzüglicher Weise durch. Das Programm war wie gesagt ein reichhaltiges und gewähltes und musterhaft einstudirt. Der Männerchor von Schulkind „Auf deutsche Säger“ ist ein hübscher und dankbarer, aber auch anstrengender Chor; die wackeren Säger wurden ihrer Aufgabe aber völlig gerecht. Der Männerchor „Hoch in den Lüften die Lerche schlug“ von Weinzierl mußte wiederholt werden, da besonders das Bariton solo des Herrn Perko die Zuhörer zu stürmischem Beifalle hinriß. Ebenso die Composition des Chorleiters Herrn Leopold Suchsland „Da geh' ich so versenkt in mich,“

welche Composition eine seltene Harmonie zwischen Text und Musik zeigt. Dem Componisten wurden lebhafteste Heilrufe gebracht, während Herr Blanke, welcher das herzige Lied sang, durch den rauschenden Beifall der Zuhörer zur Wiederholung genöthigt wurde. „Das Trinklied vor der Schlacht“ und noch viele andere fanden eine begeisterte Aufnahme. In die Mäßen, aber auch in die Ehren des Abendes theilten sich redlich auch die Herren Klerr, Mehlhorn und Hänggen, dem Chorleiter Herrn Suchsland aber gebührt unumschränktes Lob für die schneidige Leitung, den wackeren Sängern und Sängern vollste Anerkennung für die Unverdroffenheit und die Liebe zur Sache, mit welcher sie das, wie schon gesagt, ebenso reichhaltige als schwierige Programm studirt haben. Die Sommerliedertafel war ein Genuß für die Zuhörer, eine Probe auf die Leistungsfähigkeit unseres Männergesangsvereines; diese Probe ist vortrefflich gelungen.

(Musikvereinschule.) Mit Samstag den 10. Juli begannen die öffentlichen Prüfungen an der Musikschule und endeten mit der öffentlichen Schüleraufführung Mittwoch den 14. Juli. Die Erfolge sind bei einer größeren Anzahl Schüler befriedigende, doch ist es nicht zu verkennen, daß ein bedeutendes Mehr erreicht hätte werden können, wenn von Seite der Eltern eine größere Strenge in den so nöthigen häuslichen Übungsstunden Platz gegriffen hätte. Von Seite des Vereinsvorstandes wurde dies gelegentlich der Zeugnisvertheilung offen zum Ausdruck gebracht und dabei insbesondere auf einen Theil der Violinschüler hingewiesen, welche allüberall auf der Straßse sichtbar sind, ihre Aufgaben jedoch erst in der Schule mit den betreffenden Lehrern lernen müssen. Was für eine Verzögerung im Studium dadurch eintritt, dies sahen wir eben bei der Prüfung. Es wäre sehr zu wünschen, wenn dieser deutliche Wink im nächsten Schuljahre eine Besserung erbringen würde. Die Herren Anstaltslehrer gaben sich alle Mühe, das ersieht man deutlich in den Fortschritten der Clavier- und der fleißigen Violinschüler. Sehr erfreulich und überraschend ist der Fortschritt im Chorgesang, der Theorie und dem Einzelgesange, in welchen Fächern sich die Herren Director Hänggen und Lehrer Suchsland theilten. Mit Schluß dieses Schuljahres scheiden vom Lehrkörper die Herren Suchsland und Mehlhorn, welchen wir eine glückliche Gestaltung ihrer Zukunft wünschen; hier haben die Herren ihre Pflichten vollaus erfüllt und werden auch in bester Erinnerung bei der Direction, als auch bei den Eltern und Schülern behalten werden.

(Das Erdbeben am Donnerstag morgen) war nach eingelaufenen Telegrammen nicht bloß in Krain sondern auch in ganz Untersteiermark bemerkbar; theilweise, wie in Römerbad, Pistoia, Liffer, Trisail u. s. w. sogar sehr stark. In Pettau war die Erschütterung etwa 3 Minuten vor 7 Uhr morgens am stärksten und sehr deutlich wahrnehmbar, insbesondere in der Unterstadt. Es war eine wellenförmige Bewegung, wie an Uhrpendeln wahrgenommen worden ist, in der Richtung Südwest, Nordwest, wahrscheinlich die Auslaufbewegungen der Stöße, welche Laibach wieder in Angst und Schrecken versetzten und nicht nur an den noch bestehenden alten Häusern, sondern auch an Neubauten erheblichen Schaden anrichteten.

(Ein deutsches Fest.) Mehr als je thut es noth, daß sich die Deutschen der verschiedenen Gaue zusammenscharen und sich gegenseitig kennen lernen in ihrem persönlichen Fühlen und Denken, ihre Ansichten tauschen über das was noth thut für die Zukunft, auf daß sie gegenseitig ihre Kräfte abwägen, ihr Wollen kennen und ihr Können schätzen lernen. Daher begrüßen wir mit lebhafter Freude den Entschluß des „Südösterreichischen Turngaues“, am 8. August in Pettau ein Bezirks-Gruppenturnen zu veranstalten! Solch wackeren und die deutsche Stadt Pettau ehrenden Entschluß würdig zu ehren, hat sich ein Gesamtausschuß gebildet, ein großes Sommerfest zu veranstalten, welches der heitere Rahmen für das

ernste Bild kräftiger turnerischer Arbeit werden soll, welche die besten der deutschen Turner des Südösterreichischen Gaues in unserer uralten Stadt Pettau zu leisten gedenken, zur eigenen Ehr und der deutschen Jugend zur Nachahmung. Auch die Sonderausschüsse sind gebildet und nationale Pflicht ist es für Jeden, der in einen solchen geführt wurde, mitzutun und mitzurathen, auf daß das Werk gelinge. Besonders sind es die deutschen Frauen und Jungfrauen der Stadt, welche demnächst eingeladen werden, das Ihrige beizutragen, wie sie es so oft schon gethan, das Fest zu fördern! Und es ist ferner an der studierenden Jugend, gleichfalls in erster Linie mitzutun. Sie ist allüberall das treibende Element, wenn es gilt, vollstliche Zwecke zu fördern. Die studierende Jugend, der Ideale voll, noch nicht ermüdet und abgespannt vom harten Kampfe um's Dasein, heiteren Sinnes und frohmuthigen Herzens, die hat das Zeug und die Gabe, der Heiterkeit und dem Frohsinne eine breite Gasse zu bahnen in ernster Zeit. Ihrer kann der Festausschuß nicht entrathen und er hofft auf ihre Mitwirkung, denn ein gut Ding gilt es zu fördern. Der Reinertrag ist zur Hälfte dem Vereine „Deutsches Vereinshaus“, zur anderen Hälfte dem „Musik-Verein“ in Pettau zugedacht. Da kann es kein Zaudern geben, bei keinem, dem sein deutsches Volksthum am Herzen liegt. Und der Förderung des nationalen Gedankens dienen beide Vereine. Die Einladungen zur Theilnahme an den Arbeiten, welche der Gesamtausschuß demnächst an die deutschen Frauen und Mädchen der Stadt, an die studierende Jugend und die deutschen Bürger Pettaus versenden wird, die Bitte an die deutschen Vereine ebenfalls, — das sind Gutscheine auf den Ortspatriotismus, auf das nationale Gefühl der Einzelnen sowohl wie der Gesamtheiten, die einzulösen sich Keiner und Keiner weigern kann und wird, des sind wir sicher. Das Programm des Festes ist ein reiches und gebiegenes; wer ernstes turnerisches Kräftespiel und Gewandtheit, gepaart mit Körperkraft schätzt, wird ebenso seine Rechnung finden, wie derjenige, welcher einen Tag in Frohsinn und Heiterkeit zu verleben gedenkt. So viel wir von dem Programme kennen, wollen wir dasselbe in allgemeinen Umrissen hier andeuten. Samstag den 7. August: Empfang und Begrüßung der mit dem Abendzuge ankommenden fremden Turner am Bahnhofe, sodann geselliges Zusammenkommen im Schweizerhause des Volksgartens. Sonntag den 8. August: Morgens musikalischer Weckruf, sodann Frühkonzert am Festplatze im Stadtparke. Um 1/2 8 Uhr Beginn des Wettturnens; um 1/2 10 Uhr Empfang der ankommenden Turner am Bahnhofe durch Abordnungen des hiesigen Turnvereines und der Festausschüsse; Vertheilung in die Unterkünfte; 12 Uhr Mittagessen in den verschiedenen Gasthäusern der Stadt. Am Nachmittage um 2 Uhr allgemeine Versammlung der Turner, der mitwirkenden hiesigen Vereine und der verschiedenen Fest-Sonderausschüsse und Abmarsch im Festzuge durch die Stadt. Der Zug wird über den Hauptplatz zum Rathhause sich bewegen, dort erfolgt die offizielle Begrüßung der fremden Gäste durch die Stadtgemeinde-Vertretung und sodann Weitermarsch durch die Herrengasse, dann zurück durch die Kirchengasse, Florianiplatz, Florianigasse zum Festplatze. Dort beginnt nun das Volksfest, dessen Einzelheiten noch berathen werden und der für die Zuseher interessanteste Theil des Turnens mit volkstümlichen Spielen und Fünfkampf nach altgriechischem Vorbilde. Um 8 Uhr Abends Fest-Commerz in der Hauptallee und im Rondell. Für ausreichende Gelegenheiten zur Verabsolung von Speisen, Getränken und sonstigen Erfrischungen wird Sorge getragen. Die Eintrittspreise werden sehr mäßig gehalten sein und für gute Musik wird ausreichend gesorgt werden. So dürfte sich das Sommerfest am 8. August d. J., wenn nur der Himmel ein halbwegs freundliches Gesicht macht, was nach Falbs Wetterprognose voraussichtlich ist, sich zu einem solchen gestalten, welches der deutschen Stadt Pettau zur Ehre gereicht.

(Der Gemeinderathswahl in Rann bei Pettau.) Wir erhalten eine von eifrig Mitgliedern der neugewählten Gemeindevertretung Rann gefertigte Zuschrift vom 15. Juli d. J., mit dem Ersuchen, das Resultat der Gemeinderathswahlen nach den infolge der erhobenen Einsprachen gegen das Wahlergebnis vom März des Vorjahres angeordneten Ergänzungswahlen im III. und I. Wahlkörper, die am Montag den 12. Juli d. J. vorgenommen wurden, bekannt zu geben. Darnach erscheinend gewählt: Zu Gemeindeausschüssen die Herren: August Stanitz, Martin Wügg, Franz März, Carl Sima, Max Straichill, Johann Struhl, Franz Schateritz, Florian Niegelbauer, Georg Rulz, Anton Kufovek, Johann Wefnig, Josef Grilz, Blas Crepinto, Ignaz Brantner, Paul Pouch, Josef Bogatschnig, Anton Kof, Andreas Windisch. Zu Ergänzungsmännern die Herren: Martin Jurgeß, Anton Cusel, Johann Kemele, Franz Stanitz, August Heller, Mathias Kristian, Johann Emmerich, Josef Nowat, Johann Jugg. Die Unterzeichneten der Zuschrift ersuchen zum Schluß, einen Rückblick auf die sehr erprießliche Thätigkeit des Gemeindevorstandes Herrn A. Stanitz, der schon seit 1887 in der Gemeindevertretung Rann zum öffentlichen Besten wirkte und der infolge seines rechtlichen und ehrenhaften Charakters, sowie ob seiner gerechten Amtsführung sich der allgemeinen Hochachtung u. eines ausgezeichneten Rufes als gewiegter Gemeindevorsteher erfreut, zu werfen. Die Unterzeichneten meinen, es wäre mehr als bedauerlich, wenn Herr August Stanitz bei der demnächstigen Gemeindevorsteherwahl seine durch Jahre innegehabte Stelle als Gemeindevorsteher wegen verschiedener Anfeindungen nicht mehr übernehmen wollte. Wir möchten bloß hinzufügen, daß jeder, der in einer öffentlichen Stellung wirkt seine Gegner hat, aus dem sehr einfachen Grunde, weil es eben unmöglich ist, allen Menschen recht zu thun. Ein Mann, der an der Spitze eines Gemeinwesens steht, ist bei den heute herrschenden Strömungen im öffentlichen Leben nirgends zu beneiden und darf niemals auf einstimmigen Dank für seine Mühe rechnen. Ist er mit sich selbst im Reinen und hat die Mehrzahl seiner Mitbürger für sich und sein Wirken, dann darf er vollauf zufrieden sein.

(Gewerbeverein in Pettau.) Montag den 19. Juli 1897 findet im Gasthose Petowar abends 8 Uhr eine allgemeine Gewerbe-Versammlung mit nachstehender Tagesordnung statt. 1. Berichterstattung über das Gesetz vom 23. Februar 1897, R.-G.-Bl. 63, betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung. 2. Allfälliges. Da dieser Verhandlungsgegenstand für jeden Gewerbetreibenden von großer Bedeutung ist, so werden alle Gewerbetreibenden, sowie alle Genossenschaftsvorstellungen zu dieser Versammlung eingeladen und um zahlreiches Erscheinen ersucht.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die III. Rotte Feuerbereitschaft. Zugführer Lorentzschitz, Rotteführer Bratschko und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Ein entsetzliches Unglück) wird aus Winterberg bei St. Urbani gemeldet. Dort arbeiteten der Reuscher Mathias Podgorsek mit seinen Leuten, darunter seine zwei Töchter Maria und Theresia Podgorsek am Felde. Im Laufe der Arbeit schickte Mathias Podgorsek seine ältere 18-jährige Tochter Maria um Wasser und dieser schloß sich ihre 11-jährige Schwester Theresia an. Gleichzeitig war auch der 13-jährige Grundbesitzersohn M. Trgl ins Haus gekommen, um Tagelöhner zu suchen. Im Wohnzimmer des Podgorsek hing ein Gewehr an der Wand, dessen eine Lauf geladen war, was der vorwichtige Junge nicht beachtete. Derselbe nahm das Gewehr von der Wand, begann damit herum zu hantieren und legte endlich auf die beiden Mädchen an. Da der ungeladene Lauf versagte, drückte der Junge auf den Hahn des anderen Los. Ein Knall und beide Mädchen stürzten getroffen zusammen. Die ältere Schwester Maria starb schon nach wenigen

Minuten, während die jüngere, die 11-jährige Theresia, schwerverletzt ins allgemeine Krankenhaus nach Pettau überführt wurde, wo sie hoffnungslos darniederliegt. Der Erschossenen drang die Schrottladung durch den Rücken und bei der Brust heraus; der Schwerverletzte drangen die Schrotte ebenfalls in den Rücken und der größere Theil der Ladung zerstückelte ihr den Kiefer vollständig, so daß ihr Aufkommen zweifelhaft ist.

Bermischte Nachrichten.

(Das Kreisgericht in Marburg.) Das im Grunde des Geleises vom 26. April d. J. Nr. 62, R.-G.-Bl. in Marburg zu errichtende neue Kreisgericht hat am 1. Jänner 1898 seine Wirksamkeit zu beginnen. Der Kreisgerichtspräsident Marburg wird die Bezirksgerichte: Friedau, St. Leonhard, Lüttenberg, Marburg, rechtes und linkes Draunser, Mahrenberg, Oberradersburg, Bettan und Windisch-Feistritz umfassen und hat auch die Handelsgerichtsbarkeit zu üben, während der Gerichtsstand des Kreisgerichtes Cilli als Berggericht unberührt bleibt.

(Der Ausbau der Aspangbahn.) Die niederösterreichische Statthalterei hat die Tracenrevision für die Fortsetzungslinie der Aspangbahn angeordnet. Zunächst handelt es sich um die Anlage eines selbständigen, von der Südbahn unabhängigen Geleises der Aspangbahn auf der Strecke Felldorf-Wiener-Neustadt. Diese Amtshandlung findet am 17. Juli statt. Die Tracenrevision bezüglich des Ausbaues der Aspangbahn von Aspang nach Hartberg erfolgt, soweit die projectirte Strecke auf niederösterreichischem Gebiete liegt, am 19. Juli. Selbstverständlich wird die Statthalterei von Steiermark die Tracenrevision bezüglich des auf steirischem Gebiete liegenden Theiles der Fortsetzungslinie demnächst anordnen.

(Jahr- und Viehmarkt in Friedau.) Das Stadtgemeindevorstand Friedau hat unterm 6. d. M. eine allgemeine Verlautbarung erlassen, wonach der nächste Jakob-Jahr- und Viehmarkt in Friedau am 2. August d. J. abgehalten wird.

Schriftthum.

(Was habe ich zu fatieren? Was habe ich zu zahlen? Ein Wegweiser für die neue Steuer-Reform.) I. Heft: Allgemeine Erwerbssteuer; Erwerbssteuer von den der öffentlichen Rechnungslegung unterworfenen Unternehmungen. Preis 50 Kreuzer. II. Heft: Personal-Einkommensteuer; Befoldungssteuer von höheren Dienstbezügigen; Rentensteuer; Allgemeine Bestimmungen; Strafbestimmungen und Finanzplan. Preis 65 Kreuzer. Diese bereits angeforderte gemeinverständliche Darstellung der neuen Steuer-Reform ist soeben im Verlage der Manz'schen k. u. k. Hof-Verlags- und Universitätsbuchhandlung in Wien, I., Kohlmarkt 20, erschienen. Die von der berufensten Seite stammende Arbeit ist ohne Zweifel geeignet, die schwierige und große Aufgabe der Einführung der Steuer-Reform zu erleichtern und setzt die weitesten Kreise in die Lage, die Durchführung und Wirkungen der neuen Steuer-Gesetze aus eigenem Denken zu beurtheilen. Die Steuer-Reform ist nicht nur eine Reform auf dem Papier und in den Akten, sondern sie bewirkt eine Reform in der ganzen Auffassung des Steuerwesens. Von dem Erfolge der Personal-Einkommensteuer hängt es vor allem Anderen ab, inwieweit die übrigen Zweige der Reform, Ermäßigung der anderen directen Steuern, Überweisungen an die Länder, erreicht werden können. Die Personal-Einkommensteuer ist infolgedessen in dem vorliegenden Werkchen in ausführlicher Weise behandelt. Bei der Wichtigkeit des neuen Gesetzes und bei dem geringen Preise ist die Anschaffung eines Buches, das die Reform in populärer Weise erläutert, jedem Steuerzahler, auch dem minderbemittelten, zu empfehlen. Die Publication ist in der Buchhandlung W. Blanke vorrätig.

(Die Sprachenverordnungen und die politische Lage.) Von Dr. Carl von Grabmayr, Reichsraths-Abgeordneter. — 80. 32 Seiten. — Preis geh. 50 Pfg. — 30 fr. — Innsbruck, A. Edlinger's Verlag. Die vorliegende Brochure ist zweifellos eine der bedeutendsten Publicationen, welche durch die Sprachenverordnungen des Ministeriums Badeni veranlaßt wurden. Ihrer Form nach eine Rede, welche der deutsch-fortschrittliche Reichsraths-Abgeordnete der tirolischen adeligen Großgrundbesitzer-Curie, Dr. Carl von Grabmayr, in einer Versammlung in Meran gehalten, gibt sie eine ungemein fesselnde und geistvolle Darstellung des Wesens und der Wirkung der Sprachenverordnungen sowohl, wie auch der durch dieselben geschaffenen politischen Lage. Klarer und überzeugender ist das gute Recht der Deutschen in ihrem Kampfe gegen die Sprachenverordnungen noch kaum begründet worden und die kleine Schrift wird zweifellos auch in weiteren Kreisen jene Be-

achtung finden, welche sie in hervorragendem Maße verdient. Vorrätig in der Buchhandlung W. Blanke in Bettan.

(Oft ist die Hausfrau in Verlegenheit) wegen der Suppe. Immer kann man nicht gefotenes Fleisch essen. Da ist leicht zu helfen. Man bereite irgend eine Suppe nur mit Wasser und füge nach dem Anrichten pro Person etwa 1/2 Theelöffel der Suppenwürze „Maggi“ bei; so erhält man eine überaus gute und kräftige Suppe, die selbst dem verwöhntesten Gaumen mündet.

(Prälat Kneipp und die Industrie.) Dafs neben seinen großen Verdiensten um die Neubegründung der Wasser-Heilmethode Prälat Kneipp auch so manche fruchtbare Anregung zu blühenden Industrien gegeben hat, ist bekannt und haben Tausende von Arbeitern, die nun ihr Brod durch dieselben finden, Ursache, um diesen wahrhaften Menschenfreund zu trauern. Neben Leinen nach Kneipp'schem System hat sich am mächtigsten der kurz Kneipp-Kaffee genannte Kathreiner'sche Kneipp-Malz-Kaffee entwickelt, der heute in über die ganze Welt verbreiteten Fabriken als wirkliche Großindustrie erzeugt wird und sich überall als ein gesundheitlich unentbehrliches Genuß- und Nahrungsmittel eingeführt und bewährt hat. Hierzu hat Kneipp die erste, direkte Anregung gegeben. Bekanntlich besteht die Fabrikationsmethode der Firma Kathreiner darin, dem Malz Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees zu verleihen und da erst dadurch ein Product entstand, das mit Recht in vieler Hinsicht als Ersatz für den gesundheits-schädlichen Bohnenkaffee, jedenfalls als der beste Zusatz zu demselben angesehen werden kann, so hat Prälat Kneipp den Kathreiner'schen Malz-Kaffee-Fabriken das ausschließende Recht erteilt, für alle Zeiten seinen Namen und sein Bild für ihren Malz-Kaffee zu führen. Die Production wird auch stets im Sinne Kneipp's fortgeführt werden, wofür die großartigen Fabrikationsanlagen dieser Firma die beste Gewähr bieten.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz, Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Roden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retouren gegeben. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod, um ein passendes Kleid zu bekommen. Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Wichtig für jedes Haus!

Stahl-Draht-Matratten,

die besten Betteinsätze der Welt,

liefert billig die

I. Steirische Drahtmatratzen-Manufactur,

R. Makotter,
Marburg a. d. Drau.

Preislisten frei.

Eisenmöbel-Bettwaaren.

Aufträge übernimmt Herr Josef Kasimir in Pettau.

100 bis 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutsche Gasse 8, Budapest.

Brüder Mauretter

empfehlen für die Grünveredlungszeit

Ima. Patent-Gummländer,

allerstärkste Gattung aus der ersten Gummi-
waren-Fabrik, sowie auch **Veredlungs-**
messer, Ima. Raffia-Bast, Ima. Blau-
vitriol, frische Kirschen, neue Erbsen
und **Kartoffeln.**

Rother Wein, 1 Liter 28 kr.

Budweiser Bier, 1 Liter 20 kr.,

sowie alle anderen Delicatessen und Spe-
zereiwaren in bester Qualität zu den billig-
sten Preisen.

Vorzüglichen und dabei sehr billigen

Schwarzenberger-Käse

in Postcolli zu 4 Kg. Inhalt offerirt loco jeder Post-
Station gegen Nachnahme von fl. 1.48 die

Dampfmolkerei Rzeszów.

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und
sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haus-
thiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei
Apotheker S. Molitor.

Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc.
besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Be-
dingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse;
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäs-
sige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife
kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Preis des Hefes 25 kr.



Jährlich 12 Hefte.

A. Riffarth, Verlagshdlg., M. Gladbach.

Zu beziehen durch die Buchh. W. Blanke in Pettau.



Ausstellung

von

Firmungs- Geschenken.

Vielseitigen Wünschen des werten P. T. Publikums
nachkommend, habe ich mich veranlasst gefunden, durch
persönlichen Einkauf von renommirtesten Firmen in Wien
ein **grosses Lager** von

Juwelen, Gold- und Silberwaren

anzuschaffen und biete ich bei grösster Auswahl nur das
Neueste und Modernste zu billigsten Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich mein reichhaltigstes **Uhren-**
Lager in Gold, Tula, Silber, Stahl und Metall,
von der billigsten 2 Gulden-Uhr bis zur feinsten **Präci-**
sions-Uhr.

Alle Uhren werden in meiner Werkstätte gewissen-
haft repassirt und bürgere ich für deren Güte.

Es empfiehlt sich, um wirklich **gut** und **dauerhaft**
gehende Uhren zu erhalten, selbe vom Fachmanne, also
vom Uhrmacher selbst zu kaufen und nicht von Händlern,
die den Mechanismus der Uhren nicht verstehen.

Lade das P. T. Publikum höflichst zur gefälligen
Besichtigung ein.

Hochachtungsvoll

C. ACKERMANN

Uhrmacher.

Garantirt reines

mit den höchsten Preisen
prämiirtes

Thomas-Phosphatmehl

aus den böhmischen und deutschen Thomaswerken ist
das wirksamste u. billigste Phosphorsäure-Düngemittel.

Garantirter Gehalt von 15—17 Prozent citratlöslicher
Phosphorsäure und 85—100 Prozent Feinmehl.

Für alle Bodenarten.

Zur Anreicherung phosphorsäurearmer Böden, für alle Getreide-
arten, Hod- und Ölfrüchte, Klee- und Luzernefelder, für Weingärten,
Hopfen- und Gemüsculturen und ganz besonders zur Wiesendüngung
vorzüglich geeignet.

Übertreift mit Rücksicht auf nachhaltige Wirkung alle Superphosphate.
Etwa fehlendes Quantum an citratlöslicher Phosphorsäure wird
rückvergütet. Preisangeboten, Fachschriften und jede gewünschte Auf-
klärung stehen zu Diensten.

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das

Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau

der

böhmischen Thomaswerke in Prag,

Marlengasse Nr. 11.

Lager: Landwirtschaftlicher Verein, Pettau.

Hoteliers, Wirte und grössere Haus-
haltungen

können bei Bezug von ganzen Waggonladungen

Ima Buchen- Brennholz

verkleinert, zu fl. 8.50 pr. Klafter loco Bahnhof
Pettau beziehen.

Zuschriften an die **Möbelfabrik Pöltschach.**

Fuhrwagen

mittlerer Grösse verkauft **W. Blanke in Pettau.**

Ein Tapezierer-Lehrjunge

wird sofort aufgenommen **Bahnhofgasse 6.**

Schöne schwarz-gelbe

Dogge

1 Jahr alt, Rüde, fromm, wegen Abreise zu verkaufen.

Anfrage an die Administration des Blattes.

Sommer-Fahrordnung

der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft

vom 1. Mai 1897 an.

Mitteuropäische Zeit. Die Nachtzeit von 6 Uhr abends bis 5 Uhr 59 Min. Früh.

Friedau-Pettau-Pragerhof.

	ab von Friedau:	ab von Pettau:	an in Pragerhof:
a) Schnellzug	1 ³⁰ Mittag	1 ⁴⁰ Mittag	2 ¹⁰ Nachmittag
b) Personenzug	4 ⁴⁵ Nachmittag	5 ⁴⁵ Nachmittag	6 ¹⁵ abends
c) Schnellzug	1 ⁴⁵ Nachts	2 ⁰⁰ Nachts	2 ³⁰ nachts
d) Personenzug	6 ⁴⁵ Früh	7 ³⁰ Früh	7 ³⁰ Früh

Pragerhof-Pettau-Friedau.

	ab von Pragerhof:	an in Pettau:	an in Friedau:
A) Schnellzug	3 ³⁰ Nachts	3 ³⁰ Früh	4 ¹⁵ Früh
B) Personenzug	9 ⁰⁰ Vormittag	9 ⁰⁰ Vormittag	10 ¹⁵ Vormittag
C) Schnellzug	2 ³⁰ Nachmittag	3 ¹⁰ Nachmittag	3 ³⁰ Nachmittag
D) Personenzug	8 ¹⁰ abends	8 ⁴⁵ abends	9 ³⁰ abends.

Pragerhof-Marburg-Graz.

	ab Pragerhof	an Marburg	an Graz
a) Schnellzug	2 ³⁰ Nachmittag	2 ³⁰ Nachmittag	4 ¹⁰ Nachmittag
b) Postzug	6 ³⁰ abends	7 ³⁰ abends	9 ³⁰ abends
c) Schnellzug	4 ⁴⁰ Früh	5 ¹⁵ Früh	7 ³⁰ Früh
d) Personenzug	2 ⁴⁰ nachts	3 ⁰⁰ nachts	4 ³⁰ Früh
	8 ⁴⁰ Früh	9 ¹⁵ Früh	11 ³⁰ Vormittag

Graz-Marburg-Pragerhof.

	Graz ab:	Marburg an:	Pragerhof an:
A) Schnellzug	1 ³⁰ nachts	2 ³⁰ nachts	3 ¹⁰ nachts
B) Postzug	5 ⁴⁵ Früh	7 ³⁰ Früh	8 ³⁰ Früh
C) Schnellzug	12 ³⁰ Nachmittag	2 ¹⁰ Nachmittag	2 ³⁰ Nachmittag
D) Personenzug	5 ¹⁰ Nachmittag	7 ⁰⁵ abends	7 ⁴⁵ abends
Postzug	9 ³⁰ abends	11 ¹⁵ nachts	12 ⁰⁰ nachts
Gem. Zug	10 ³⁰ Vormittag	1 ⁴⁵ Nachmittag	3 ¹⁵ Nachmittag

Pragerhof-Cilli.

Cilli-Pragerhof.

	Pragerhof ab	Cilli an	Cilli ab	Pragerhof an
a) Gem. Zug	3 ³⁰ Nachm.	5 ³⁰ abends	Personenzug	7 ³⁰ Früh
a) Schnellzug	2 ⁴⁰ Nachm.	3 ⁴⁰ Nachm.	Schnellzug	1 ³⁰ Nachm.
Personenzug	7 ⁴⁵ abends	9 ⁰⁰ abends	Postzug	5 ³⁰ abends
Postzug	12 ³⁰ nachts	1 ⁴⁰ nachts	Postzug	3 ¹⁰ Nachts
Schnellzug	3 ³⁰ Früh	4 ¹⁵ Früh	Schnellzug	1 ⁴⁵ nachts
Postzug	8 ³⁰ Früh	10 ³⁰ Vorm.	Gem. Zug.	9 ⁴⁵ Vorm.

Die mit kleinen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Pettau—Graz, die mit grossen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Graz—Pettau Anschluss.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Drucksorten für Handel und Gewerbe!



Rechnungen und Facturen
Memorandums und Visitt-
karten, Briefpapiere und
Couverts mit Firmendruck

liefert bestens

die

Buchdruckerei W. Blanke
Pettau.

Billige Preise!

Nette Ausführung!

Rasche Lieferung!

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
		kr.	kr.			kr.	kr.
Fleischwaren.							
Rindfleisch . . .	Kilo	44	56	Zucker	Kilo	36	—
Kalbfleisch . . .	"	34	50	Suppengrünes . .	"	—	10
Schweinefleisch .	"	50	—	Erbsen neue . . .	"	—	6
geräuchert . . .	"	60	—	Käse	"	12	—
Schinken, frisch .	"	—	60	Emmenthaler . . .	"	90	100
geräuchert . . .	"	—	90				
Schafffleisch . . .	"	—	—	Getreide.			
				Weizen	100Ko.	700	—
Vituaalien.				Korn	"	600	—
Kaiserauszugmehl .	"	15	—	Gerste	"	550	—
Mundmehl	"	14	—	Hafer	"	600	650
Semmelmehl . . .	"	13	—	Kukurutz	"	450	—
Weisspohlmehl . .	"	12	—	Hirse	"	500	550
Schwarzpohlmehl .	"	7	10	Haiden	"	750	—
Türkenmehl . . .	"	8	—				
Haidenmehl . . .	"	14	18	Geflügel.			
Haidenbrein . . .	Liter	16	17	Indian	Stück	—	—
Hirsebrein	"	8	—	Gänse	120	150	—
Gerstbrein	"	10	—	Enten	Paar	60	80
Weizengries . . .	Kilo	—	15	Backhühner . . .	"	40	60
Türkengries . . .	"	10	—	Brathühner . . .	"	50	80
Gerste, gerollte . .	"	12	28	Kapaun	Stück	—	—
Reis	"	12	28				
Erbsen, geschälte .	"	16	28	Obst.			
Linsen	"	20	28	Äpfel	Kilo	—	—
Fisolen	"	6	9	Birnen	"	—	—
Erdäpfel, neu . . .	"	3	—	Nüsse	"	15	—
Zwiebel, neu . . .	"	—	—	Kastanien	"	—	—
Knoblauch, neu . .	"	16	—				
Eier	6 Stk.	10	—	Diverse.			
Butter	Kilo	90	100	Holz, hart	Meter	280	300
Milch, frische . . .	Liter	7	8	" weich	"	200	230
abgerahmt	"	—	6	Holzkohle	Hectol.	50	70
Rahm, süsser . . .	"	32	40	Steinkohle	100Ko.	85	90
saure	"	24	—	Kerzen, Unschlitt .	Kilo	—	40
Rindschmalz . . .	Kilo	80	90	" Stearin	1/2 Kilo	36	—
Schweinschmalz . .	"	—	64	" Hohl	"	40	—
Speck, gehackt . .	"	—	64	Bier	Liter	18	20
frischer	"	—	50	Wein	"	28	48
geräuchert	"	—	60	Obstwein	"	—	12
Zwetschken croat. .	"	16	—	Brantwein	"	28	70
bosn.	"	—	—				



Die
Wirkung
der
Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Ausrichtung und Abfassung der Anzeige zweckmäßig vorgeht. Unsere seit 1874 bestehende Annoncen-Expedition ist bereit, jedem Inserenten mit Rath und That hinsichtlich zu ersolgender Reklamen in allen Journalen der Welt an die Hand zu gehen und dient gerne mit billigen Kostenberechnungen, liefert kompletten Zeitungskatalog gratis, gewährt von Originaltarifen höchste Rabatte, besorgt discret Chiffre-Anzeigen und expedirt einlangende Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augenfeld & Emerich Lessner
Wien, I., Wollzeile 6—8.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

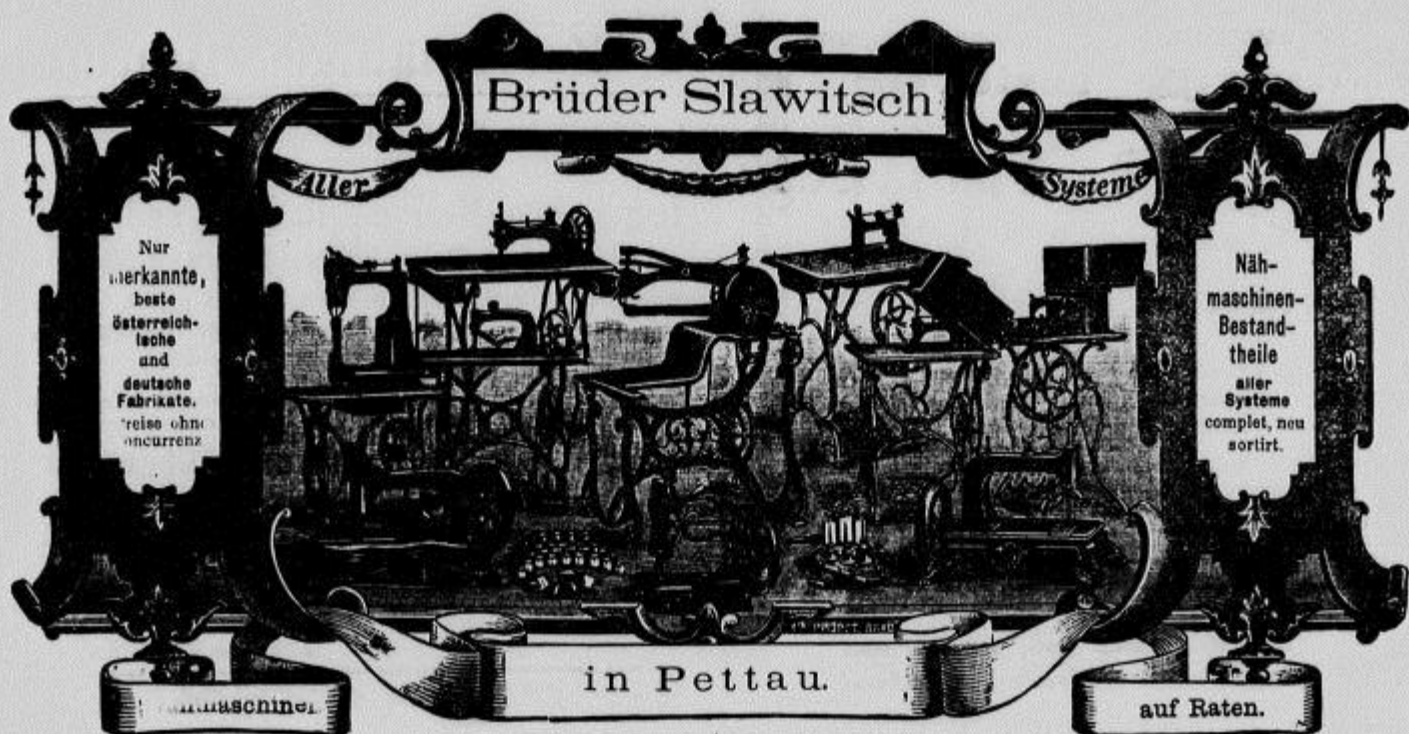
Städtisches Ferk-Museum.

Die Leitung des Musealvereines zeigt hiermit an, dass der Eintrittspreis für das Museum wie folgt beträgt:

1. Mitglieder des Vereines haben freien Eintritt. 2. Nichtmitglieder, für Erwachsene 20 kr. per Person, für die Jugend, Militärmannschaft und Gewerbehilfen 10 kr. 3. Den Schülern des landschaftlichen Gymnasiums, der Volks-Handels- und Gewerbeschule in Pettau ist unter Führung eines Lehrers der freie Eintritt in das Museum gestattet. Diesbezügliche mündliche Ansuchen sind an Herrn Josef Gspältl zu richten.

Das Museum ist jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Für Fremde täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachm. Eintrittskarten sind beim Museumsdiener erhältlich.



- Nur
erkannte,
beste
österreichische
und
deutsche
Fabrikate.
reise ohne
Concurrenz
- Näh-
maschinen-
Bestand-
theile
aller
Systeme
complet, neu
sortirt.
- in Pettau.
- auf Raten.
- Singer Handmaschine fl. 24.—
Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten 30.—
Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-
Kasten und Luxusausstattung 40.—
Singer Medium, mit Verschlusskasten 42.—
Singer Medium, deutsches Fabrikat 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat 60.—
Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine
für Weissnäherei 42.—

- Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
Beste deutsche Ringschiffchen für Familien 60.—
Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster 75.—
Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und
kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell 85.—
Fahrräder,
Stüwe's Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-
Actien-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.
Elegantes Tourenrad fl. 150.—
Sehr elegantes Halbbrennrad 170.—
Hochelegantes Halbbrennrad 180.—

Fahr-Unterricht gratis.

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Färbergasse.
Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.

Sommer- Schuhwaaren-Niederlage bei BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.

Sehr empfehlend offerieren wir den P. T. Kunden unser reich sortirtes Lager mit der beachtenswerten Bekanntgabe, dass sämmtliche Sorten ausschliesslich nur bestes Fabrikat sind und übernehmen für die Dauerhaftigkeit die vollste Garantie.

1 Paar Kinder-Halbschuhe (Galoscherl)	fl. —.30
1 " " Halb-Schnürschuhe	fl. —.40 " —.80
1 " " Schnürschuhe	1.20
1 " " Knöpfschuhe	fl. 1.30 " 1.50
1 " " braun	1.50
1 " " Schnürschuhe, braun	1.40
1 " " Halbschuhe, braun	fl. 1.40 " 1.60
1 " Mädchen-Schnürschuhe	3.50
1 " " Stiefeletten	3.—
1 " " Knöpfschuhe, braun	fl. 2.50 " 2.80
1 " " Halbschuhe, braun	fl. 2.50 " 2.80
1 " Knaben-Bergsteiger Ia.	4.—
1 " Damen-Stiefeletten	fl. 3.50, 4.— " 4.50
1 " " Schnürschuhe	3.20
1 " " Lastin-Stiefeletten	3.50
1 " " Halbschuhe zum Schnüren	2.50
1 " " Halbschuhe, schwarz	fl. 2.50, 3.— " 3.50
1 " " braun	fl. 3.50 " 4.—
1 " " Knöpfschuhe, braun	4.—
1 " " Schnürschuhe, braun	4.—
1 " Herren-Stiefeletten mit Besatz	fl. 3.—, 3.50 " 4.—
1 " " Gems, hoch Ia.	fl. 5.— " 6.—
1 " " Halbschuhe, schwarz	fl. 3.— " 5.—
1 " " Bergsteiger	5.—
1 " " Bergsteiger, braun, Seehund	6.—
1 " " Halbschuhe, braun, Seehund	5.—

Commod-Schuhe:

1 Paar Herren- und Damen- braune Leinwand-Halbschuhe mit Petersburger-Gummisohle	fl. 1.50, fl. 2.—
1 Paar Herren- und Damen- braune Leinwandschuhe mit Ledersohle und Lederbesatz	fl. 1.50 " 1.80
1 Paar Herren- und Damenhauschuhe, gestickt	" 1.40 " 1.50
1 " " " mit Gummi-Einsatz	" 1.50 " 1.60
1 " " " braun, gepolstert, speciell für leidende Füße	2.— " 2.20
1 Paar Damen-Salon-Commod-Halbschuhe, schwarz	2.50

Verlangen Sie daher eine Auswahlendung zur Ansicht.

Steiermärkische Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pölsbach. Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- u. elektrische Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane und zwar:

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,

Styriaquelle als bewährtes Heilmittel,

versendet in frischer Füllung die landschaftl. Hauptniederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn.

Der landsch. Rohitscher ist überall erhältlich.

Rothe und schwarze

RIBISEL
Reineclaudes (Ringlotten) und grüne Nüsse kauft in
grösseren Posten Viktor Grablowitz in Eggenberg
bei Graz.

mit Ansicht des
Fotografien Stadttheaters
vorhältig bei W. Blanke in Pettau.

Billiges

Buchen-Brennholz
beim Forstamte Maria-Rast.

Die anerkannt beste Peronospora-Spritze

ist die von

Franz Rieger, Kupferschmied, Bozen.

Dieselbe hat kupfernen Kessel, Verlängerungsrohr mit separatem Zerstäuber zum Bespritzen der Obstbäume, ist leicht, sehr solid und dauerhaft gearbeitet.

Vom Herrn Weinbaulehrer Stiegler wurde diese Spritze wiederholt lobend anempfohlen.

Preis komplett sammt Verpackung fl. 18.—

Gasthaus

an der Bezirksstrasse (Strassenkeuzung), 10 Minuten von der Pfarrkirche entfernt, sehr gut gelegen, mit Greislerie, alles in bestem Bauzustande, im Ausmasse von 5 Joch schöner Äcker, Wald, Obstgarten, Weingarten, ist zu verkaufen. Sparcasse ca. 800 fl. — Anzufragen bei **Josef Zver, St. Barbara bei Wurmberg.**



T. W. S.

Das Bad im Hause ist das einzige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu entgehen, aber man muss sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELN

- ruhig empfohlen werden, denn sie bieten
1. alle Vortheile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Voll-, Halb-, Sitz- und Kinderbädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
 2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser erzielten Wellenschlages nicht erst betont zu werden braucht;
 3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch

gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmsten Bade-Apparate, denn

1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Eimer genügen schon zu einem Wellenbade;
2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielend entleeren und transportieren;
3. nehmen sie in 1 keinen Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer unverwundlichen Dauerhaftigkeit, denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig.

Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:

	Nr. 0	1	2	3	4	5
Länge:	115	150	169	171	181	188
1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet:	12	24	26	28	30	32
1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet:	—	15	16	17	18	19

Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spengler-, Haus- u. Küchengeräthe- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die Erste österreich-ungarische Blech- u. Lackirwarenfabrik **JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.**

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrirte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentirt in fast allen Culturstaaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Radfahr-Sport.

BRÜDER SLAWITSCH, PETTAU,

empfehlen zu Original-Fabrikspreisen

Reithofer Pneumatik, heute beste Marke der Welt, Laufmangel und Luftschlauch und auch einzeln in allen Grössen zu haben. Doppelseitig gummirter Baumwollstoff für Laufmangel-Futter. Doppelseitiger Gummistoff für Luftschlauch- und Laufmangel aus bestem Ventilschlauch. Gummilösung in Tuben, Gummilösung in Tuben sammt Zugehör. Vernickelte Luftpumpen, 50 cm. lang. Luftpumpen-Ansätze mit Hohlender. Gummi-Pedale.



Verantwortlicher Schriftleiter: Josef Felsner.

Zur gefälligen Beachtung!

Um vielseitigen Nachfragen Genüge zu leisten, habe ich mich veranlasst gefunden, ein

Lager von Herren-, Damen- und Knaben-Uhren
in Gold, Silber, Tula und Nickel

anzuschaffen und halte dieselben nur in prima Qualität und zu den billigsten Preisen zum Verkaufe, unter Garantie, in reichhaltiger Auswahl stets vorrätig.

Gleichzeitig erlaube ich mir anlässlich der bevorstehenden heiligen Firmung dem P. T. Publikum mein reichsortirtes Lager von

 **Juwelen, Gold- und Silberwaaren** 

einer geneigten Beachtung bestens zu empfehlen.

Neuarbeiten, Reparaturen jeder Art werden in meiner eigenen Werkstätte schnell und billigst ausgeführt.

Josef Gspaltl,

Juweller, Gold- und Silberarbeiter.

Johann Spruzina,

Mechaniker

Florianiplatz **PETTAU**, Florianiplatz

erlaubt sich, das P. T. Publikum auf seine staunend billigen

Fahr- Räder

stärkster Construction aufmerksam zu machen.

Für jedes bei mir gekaufte Rad leiste ich eine zweijährige Garantie und wird innerhalb dieser Zeit jede Reparatur kostenlos bewerkstelligt.

Preis eines Rades netto 130 bis 180 fl., auch auf Raten.

Für Köhler-Nähmaschinen, bestes deutsches Fabrikat, leiste ich 6 bis 8 Jahre Garantie.

Bestandtheile jeder Art, sowohl für Fahrräder, als auch Nähmaschinen, sind stets am Lager.

Als

Firmungs- Geschenke

empfiehlt

Gebetbücher

in deutscher und slovenischer Sprache und schönsten Einbänden, mit approbirtem Inhalte, in allen Preislagen

W. Blanke in Pettau.



Druck und Verlag: W. Blanke, Pettau.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von B. Plante in Pettau.

Der Fluch der bösen That.

Von H. vom Rhein.

(Fortsetzung.)

Die Nacht brachte auch keine Wendung zum Besseren. Virkmaier saß still und schweigend am Bette seines Weibes und horchte mit Aufmerksamkeit auf jedes Wort, das die Kranke sprach. „Arthur, Arthur,“ schrie die Leidende plötzlich laut, „hörst Du — der Vater — will die Mühle verkaufen. — Das darf nicht sein — nein — nein — das darf nicht — sein. Du — bist — nicht stark, — ich habe große — Sorge um Dich. Franz, denke an — Arthur, schütze — ihn, — er bedarf des — Schutzes. Franz — hörst Du mich?“

Der Erlennüller faßte die Hand der Fiebernden. Sie war glühend heiß. Das Blut schoß durch die Adern und das Herz hämmerte hörbar. „Ich höre alles, Gretchen,“ flüsterte er, „wenn Du nur erst mich wieder verstehen könntest!“

Eine Weile lag die Kranke ganz ruhig, dann aber sprach sie vernehmbar weiter: „Schlagen willst — Du — mich, Franz? Hast Du — denn Deine — Greta — gar nicht mehr — lieb? Das thut — weh — sehr weh — Franz! Schlagen — mich — Dein Weib — schlagen? Fra—nz — nur — das nicht — das erdört — die Liebe — und ich — möchte — Dich doch lieben — und — achten können.“

Franz Virkmaier senkte den Kopf auf die Kissen seiner Gattin herab. So saß er lange Zeit.

Als der Tag graute, erhob er sich, kniete vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und betete laut: „Allmächtiger Gott, vergieh mir meine That und laß mein liebes, treues Weib gesund. Strafe mich, Barmherziger, nicht zu hart, nimm mir nicht die Lebensgefährtin, den Kindern nicht die Mutter. Auf den Knien flehe ich Dich an, wende das Schlimmste von mir und meinem Hause fort, mache mich nicht zum Verbrecher und Verzweifelden.“

Beruhigt erhob er sich und nahm seinen alten Platz am Krankenlager wieder ein. Die Wanduhr verkündete die sechste Morgenstunde. Wenige Minuten später rollte der Wagen des Sanitätsrats in den Hof, und bald stand Wurm neben dem Hausherrn, der seit den letzten vierundzwanzig Stunden um Jahre gealtert schien.

„Wie war die Nacht?“ forschte der Arzt.

„Fortgesetzt hohes Fieber und Phantasien.“

Der Doktor beobachtete Herz- und Pulsschlag und gab sodann mit ernster Miene Verordnungen für den begonnenen Tag. „Gegen Mittag komme ich zurück,“ bemerkte er, gegen Virkmaier gewandt, der seine frühere Thatkraft gänzlich eingebüßt zu haben schien. „Tragen Sie hübsch Sorge dafür, daß alles pünktlich gemacht wird.“ Der Erlennüller nickte.

Mittags kam Sanitätsrat Wurm abermals, um nach der Patientin zu sehen, aber auch diesmal vermochte er nicht den leisesten Schimmer von Besserung wahrzunehmen, und als der letzte Sonnenstrahl hinter den Erlennbüschen versank, hatte die Kranke ausgelitten. Der Tod hatte sie von allen Leiden befreit.

Als das Herz zu schlagen aufhörte, warf sich Franz Virkmaier wie ein Verzweifelter über die Leiche, und alles um sich vergessend, schrie er mit lauter Stimme: „Gretchen, Gretchen, nimm mich mit Dir! Lasse mich in meiner Reue und Verzweiflung nicht allein hier zurück. Was soll ich noch hier ohne Dich, öde und leer kommt mir die ganze Welt vor, Ruhe und Raß finde ich nirgends, nimm mich mit Dir, nimm mich mit Dir!“

Der Erlennüller hatte in seinem Schmerze nicht gehört, daß Arthur eingetreten war.

„Vater, was ist? beruhige Dich,“ redete der Jüngstgeborene Virkmaier an, als dieser schwieg, und trat auf das Krankenlager zu.

Virkmaier schaute auf, und nun erst gewahrte Arthur das bleiche Antlitz seiner heimgegangenen Mutter.

„Tot?“ entfuhr es den Lippen des Sohnes, und jeder Blutstropfen trat aus dem Gesicht zum Herzen zurück.

„Tot!“ erwiderte der Erlennüller dumpf.

„Gott, o Gott!“ weinte Arthur und sank vor dem Bette auf die Kniee, „warum hast Du mir mein liebes, treues Mütterchen genommen?“ Leidenschaftlich küßte er die Hände und Wangen der Toten, während die Thränen unaufhaltsam über seine Wangen rollten. „Mich lässest Du zurück, Mutter, mich, den nur Du verstandest, der nur bei Dir Schutz, bei Dir Rat und Hilfe fand. Lieber, guter Gott, gib mir meine Mutter zurück!“ schluchzte er, als wenn das Herz brechen wollte und legte die Stirne auf die kalte Hand der Toten.

Thränenlos stand Franz Virkmaier neben seinem Sohne. Sein Schmerz war ein so großer, daß selbst der herzerleichternde Thränenstrom versiegte.

Als Arthur immer von neuem in Thränen ausbrach und die Wangen und Hände der Entschlafenen streichelte und küßte, legte der Erlennüller die Hand auf seine Schulter und sprach: „Ich will versuchen, Dir die Mutter zu ersetzen, Arthur!“

Kein weiteres Wort wurde zwischen Vater und Sohn gesprochen. Jeder überließ sich seinem Schmerze und seinen eigenen Gedanken.

Zwei Tage später wurde Margarete Virkmaier zu Grabe getragen. Dem Sarg folgte eine große Reihe Leidtragender aus der Stadt und Umgebung. Der Gatte der Heimgegangenen schritt gesenkten Hauptes einher; seine Augen waren thränenleer, aber Haar und Bart waren in den letzten acht Tagen völlig weiß, der einst so stattliche Mann zum Greise geworden.

Seit dem Tode seines Weibes war der Erlennüller wie umgewandelt. Zwar sah er auch jetzt noch überall persönlich nach dem Rechten, aber die frühere Spannkraft fehlte ihm gänzlich. Müde und matt durchwanderte er sein Anwesen, und sein erloschener Blick schien zu sagen: mich interessiert jetzt gar nichts mehr. Stundenlang saß er manchmal an seinem Bult und brütete vor sich hin, und nur wenn Arthur in seiner Nähe weilte, überkam ihn ein Stück seiner ehemaligen Lebhaftigkeit. Die ganze Zärtlichkeit, deren der einst so starke Mann fähig war, hatte er auf seinen Jüngstgeborenen übertragen. Mit fast mütterlicher Sorgfalt erkundigte er sich nach allem, was Arthur machte und plante, und mit einer Ruhe und Sanftmut, die man ihm nie zugetraut haben würde, gab er dem Sohne Winke und Ratschläge. Jede Spur seines früheren Jähzornes schien verschwunden, aber gleichzeitig auch die gewaltige Thatkraft, die ihn zu dem gemacht hatte, was er war.

Fritz, der Erstgeborene, hatte die Leitung des Geschäfts immer mehr an sich gezogen. Das Vertrauen, das der Vater in ihn setzte, spornte ihn mächtig an, und in der That hätte der Erlennüller sich keinen besseren Verwalter als seinen Sohn wählen können. Virkmaier ließ ihn ruhig gewähren, zumal er es als eine wohlthuende Erleichterung empfand, sich um die Mühle und den ganzen Geschäftsbetrieb nicht mehr wie früher bekümmern zu müssen. Was Wunder, daß Fritz sich unter diesen Umständen als den dereinstigen Herrn der Erlennmühle betrachtete und auch von der ganzen Umgebung dafür gehalten wurde.

Arthur, dessen weiches Gemüth dem Vater für jedes freundliche Wort, jeden guten Rat aus tiefstem Herzen dankbar war, und der nach der Mutter Tod sich immer inniger an den seiner früheren Schroffheit entkleideten Vater angeschlossen hatte, bezeugte für das elterliche Geschäft keinerlei Interesse. Nur hier und da hörte er einer Auseinandersetzung oder einem Projekt des Bruders, dem er in unveränderter Liebe angethan war, zu, aber mehr

um dem Bruder einen Gefallen zu erweisen, als aus Interesse für die Sache. „Lieber Fritz,“ pflegte der Jüngstgeborene dann allemal zu sagen, „mache es ganz wie Du meinst, oder sprich noch einmal mit dem Vater darüber. Ich verstehe von alledem nichts und vertraue Deiner Sachkenntnis ganz und gar.“ —

So waren zwei Jahre seit dem Heimgange der Erlennmüllerin vergangen. Arthur hatte das Abiturientenexamen am Gymnasium gemacht und sollte sich nun für einen Beruf entscheiden. Seine Gesundheit hatte sich im letzten Jahre merklich gehoben, sein Aussehen war ein frisches geworden, wenn auch seine Körperbeschaffenheit nach wie vor eine zarte war. Das schwarze lockige Haar strich felsenhaft von seinem zarten Teint ab, und verlieh dem jungen Manne einen eigenen Reiz. Schwarze, leuchtende, von dichten Augenbrauen beschattete Augen, welche lebhaft an die Mutter erinnerten, und eine schlank, elegante Gestalt vervollständigten das Bild. Arthur Birckmaier konnte für hübsch, mindestens für interessant gelten.

„Arthur,“ hub Birckmaier eines Tages an, als er mit seinem Jüngsten allein war, „Du bist jetzt fast neunzehn Jahre alt; es ist allmählich Zeit geworden, daß Du Dich für einen Beruf entscheidest; ich meine, Du brauchst Dich nicht lange zu besinnen. Die Erlennmühle kann eine junge, frische Kraft gebrauchen. Fritz hat alle Hände voll zu thun; meine Kraft ist gebrochen, und Dein Bruder würde sich daher über einen guten Gehilfen recht freuen. Was Fritz an technischen Kenntnissen und praktischer Erfahrung Dir voraus ist, das gleicht Dein größeres Wissen reichlich aus; ihr würdet vortrefflich zusammen- und nebeneinander arbeiten können. Fritz versteht den Betrieb, Du leistest den kaufmännischen Teil.“

Arthur hatte ruhig zugehört. Sinnend blickte er zu Boden. Als der Vater schwieg, erhob er den Kopf, die Blicke von Vater und Sohn trafen sich.

„Na, was meinst Du, Arthur?“ fragte der Erlennmüller.

„Ich kann nicht, Vater,“ flüsterte der Gefragte, „so gerne ich Dir zu Willen sein möchte. Ich stehe Deinem Geschäfte völlig teilnamlos gegenüber, und ich würde ein überaus schlechter und ungeschickter Kaufmann sein. Sei nicht böse, lieber Vater,“ schmeichelte Arthur und legte seinen Arm in Birckmaiers Nacken, „ich bin nicht für die Müllerei geboren. Wenn Du freilich befehlst, werde ich gehorchen, aber mein ganzes Leben ist dann ein verfluchtes.“

Der Erlennmüller senkte tief „Dich zwingen, mein Sohn?“ sagte er dann und schüttelte mit dem Kopfe, „nein, das thue ich nie und nimmer! Ich will Deinem Glücke nicht im Wege sein und Dich nicht auf einen Lebensweg drängen, der Dir verhaßt ist. Aber,“ fügte er langsamer und mit vibrierender Stimme hinzu, „es schmerzt mich, daß Deine Pläne so ganz andere sind. Die Erlennmühle soll aus meinen Händen in die Deinen übergehen, und da wäre es freilich besser, Du könntest das Handwerk.“

„Die Erlennmühle soll ich bekommen, lieber Vater?“ fragte Arthur überrascht. „Ich denke, die sei längst Fritz zugewiesen?“

„Es ist, wie ich Dir sagte,“ entgegnete Franz Birckmaier ernst, „kein anderer als Du wirst sie nach mir sein nennen, gleichviel, ob Du meinem Berufe sympathisch gegenüber stehst oder nicht.“

„Wenn ich Dich aber bitte, herzlich bitte, Fritz damit zu bedenken, wie dann? Der Bruder wird ohnehin von allen längst als der zukünftige Erlennmüller angesehen, er kennt und führt das Geschäft, ich trete gerne in seinem Interesse zurück, und ihn würde es bitter kränken, wenn seine Erwartungen und Hoffnungen getäuscht werden.“

„Auch dann wird es bei dem Gesagten bleiben, mein Sohn. Mit meinem Willen wird nie eine andere Verfügung getroffen,“

versicherte der Vater. „Arthur,“ fuhr Birckmaier bewegt fort und seine Stimme nahm einen hohlen Klang an, „an der Leiche Deiner Mutter habe ich den Schwur gethan, die Erlennmühle für Dich zu erhalten und sie unter keinen Umständen einem anderen zu übertragen. Dies — der Toten — gegebene Versprechen — werde — ich halten.“

„Aber denke an Fritz, liebster Vater, er wird die Enttäuschung nicht überwinden. Bestimme Dich, ich trete gerne zu Gunsten des Bruders zurück.“

„Bemühe Dich nicht, mein Junge,“ erklärte der Erlennmüller, und seine Gestalt schien die alte Willenskraft zu beleben und in seinen Augen bligte es auf wie in früheren Tagen, „mein Entschluß ist unerschütterlich. Wenn ich — zur — Mutter — abberufen werde,“ fuhr er, stoßweise die Worte hervorbringend, fort, „wenn meine — milden Augen sich für — immer geschlossen — haben, dann könnt ihr ja thun, was ihr wollt. Ich habe dann mein Wort eingelöst.“

In den Augen des Sprechers schimmerten Thränen, die Erinnerung an sein Weib war in ihm wieder aufgelebt, und eine ganze Weile sah er stumm neben seinem Sohne.

„Lassen wir das Thema Arthur,“ nahm er endlich das Gespräch wieder auf, „sage mir lieber, was Du nun eigentlich beabsichtigt?“

„Ich möchte die Universität beziehen, Vater, und Naturwissenschaften studieren. Nichts zieht mich mehr an als die wunderbaren Kräfte und Schölichkeiten der Natur. Sie möchte ich ergründen, sie verstehen. An diese Aufgabe wende ich mit tausend Freuden mein Leben. Wenn Du dazu Deine Einwilligung geben würdest, wäre ich Dir unendlich dankbar, lieber Vater.“

„Warum sollte ich dagegen sein?“ gab Birckmaier zurück.

„Wenn Du Dich für meinen Beruf nun einmal nicht erwärmen kannst, lasse ich Dir völlig freie Wahl. Ich habe nur den einen Wunsch, daß Du das, was Du sein willst, auch ganz wirst. Nichts ist mir mehr zuwider als Stümpferhaftigkeit. Solltest Du im Leben sible Erfahrungen machen und einsehen müssen, daß man mitunter bei allen Gleichsamkeiten es zu nichts bringt, dann bleibt Dir als Rettungsmittel ja immer noch die Mülerei. Die Erlennmühle wartet auf Dich.“

Fritz trat ein, um dem Vater über etwas zu berichten, und beendete damit die bedeutungs-

volle Unterredung zwischen Franz Birckmaier und seinem Jüngstgeborenen. — — —

In der nahen Stadt herrscht überaus reges Leben und Treiben. Nach fast sechzehnjähriger Pause findet das Bundesfesthieser dort wieder einmal statt. Aus nah und fern sind die Schützen herbeigeeilt, um an dem Feste teil zu nehmen. Grüne Röcke und Hüte, an denen mächtige Federn wehen, herrschen vor und geben der Menge den festlichen Anstrich. Überall werden die Schützen, feucht, recht männliche Gestalten, herzlich bewillkommt. Die jungen Mädchen und Frauen haben Feiertagsmienen angelegt, allenfalls werden gelacht und gekichert, hier ein Kuß, dort ein Händedruck ausgetauscht. Auch die Stadt prangt im Festschmuck. Zahlreiche Häuser sind besaggt und mächtige Guirlanden ziehen sich von einem Gebäude, von einer Straßenecke zur andern.

Auch Fritz Birckmaier, der tatsächliche Leiter der weit und breit bekannten Erlennmühle, weilt in der Stadt und unter den Schützen. Er hat den besten Schuß gethan und damit das Recht erworben, nach freier Wahl eine Schützenkönigin zu ernennen. Alles sieht gespannt dem Abend entgegen, der die Erwählte in das Belt führen wird. „Wen wird der reiche stattliche Müller zu seiner Königin machen?“ flüstern die Mädchen und Frauen und



Count Admiral Alfred Tirpitz,
Stellvertreter des Staatssekretärs im Reichsmarine-Amt. (Mit Text.)
Nach einer Photographie von F. Urbahns in Kiel.

tauschen ihre Ansichten aus. „Natürlich auch nur ein reiches Mädchen, denn gleich und gleich gefellt sich gern.“

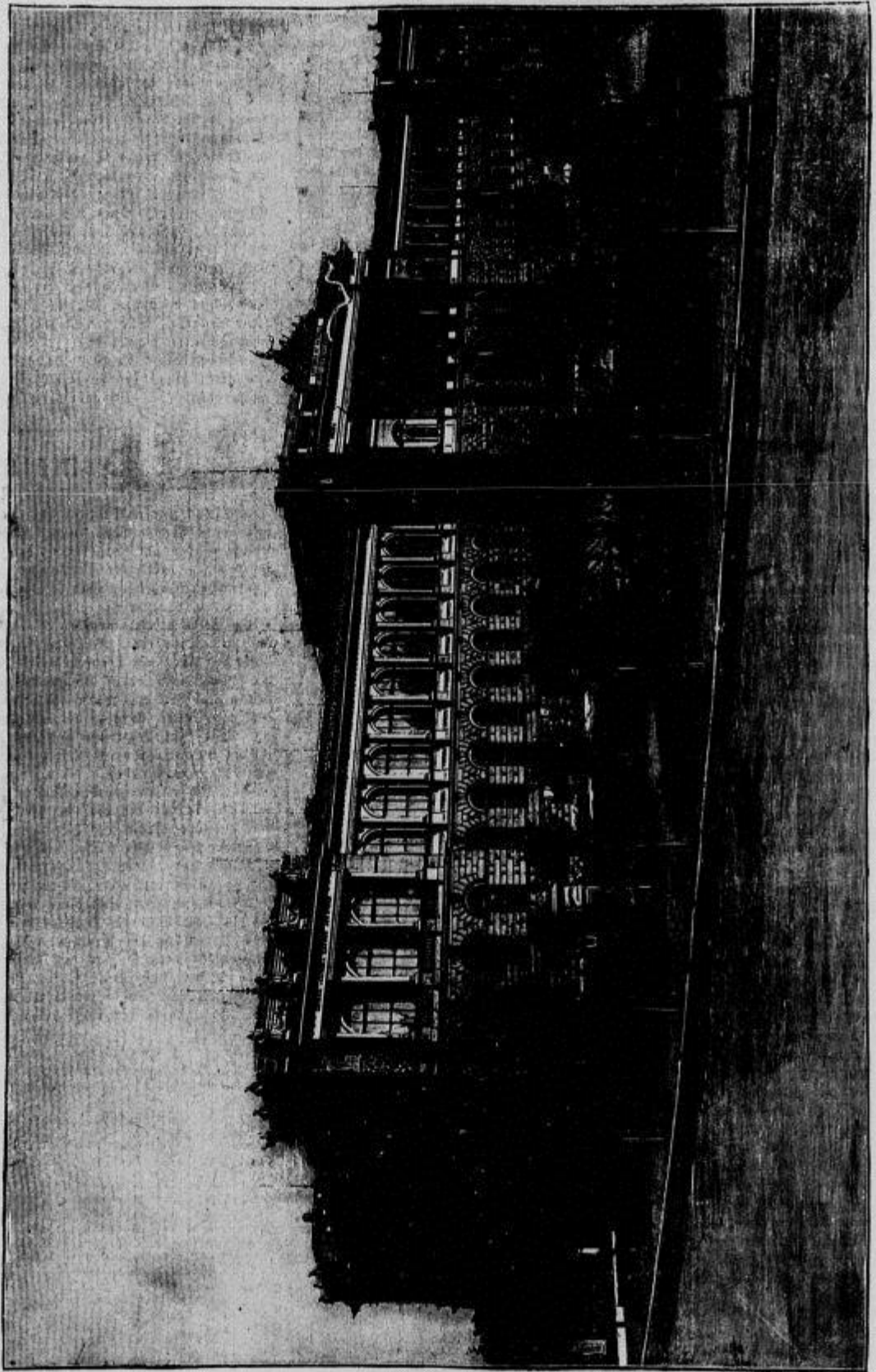
Es ist Abend. Das Schützenzelt ist festlich erleuchtet und die Bundesbrüder sind bereits in stattlicher Zahl versammelt. Die Klänge klingen fröhlich aneinander und Gott Bacchus werden reichliche Opfer gebracht. Ein glänzender Damenflor hat sich gleichfalls eingefunden und harret mit Ungeduld auf den Beginn des Tanzes. Den der Schützenkönig mit der Dame seiner Wahl eröffnen muß. Immer mehr füllt sich das Zelt, und nur Fritz Birnmaier und seine Erwählte erscheinen nicht. Schon rücken einige Schützenbrüder ungeduldig mit ihren Stühlen und ein Dutzend weißgekleideter Jungfrauen räumen verdrießlich ihre Stumpfnäsechen ob der Rücksichtslosigkeit des Siegers, da — ein langgedehntes „Ah“ geht durch die Reihe der Harrenden, — teilt sich die Menge und herein tritt Fritz Birnmaier, Lore Stein, die schlanke Bräutete des reichen Bankiers Theodor Joseph Stein, am Arme führend.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Kaiser Wilhelm der Große lebte.

Kaiser Wilhelm I. stand durchschnittlich des Morgens um sieben Uhr auf, im Sommer jedoch oft viel früher, im Winter hin und wieder etwas später. Niemals schlief er anders, als in seinem eigenen Campagnebett, welches auch zu allen Manöverreisen und Königsrevuen mitgenommen wurde. Das Campagnebett bestand aus einem eisernen Gestelle, war nur einen Fuß vom Boden hoch und hatte wenig Polsterwerk. Bei rauher Jahreszeit deckte sich der Kaiser auch wohl noch besonders mit seinem Mantel zu. Nur eine kleine Taschenuhr wurde neben dieses einfache Nachtlager gehängt, ein liebes Andenken, welches der Kaiser schon im Jahre 1814 zum Geschenk erhielt, als er seinen Vater auf der Reise nach Neuchâtel und durch die Schweiz begleitete. Zur vorher bestimmten oder der gewöhnlichen Zeit trat, wenn der Monarch nicht schon vorher geklingelt hatte, der dienstthuende Kammerdiener mit dem Garderobier in das Schlafzimmer. — Am Tage, wo es zur Schlacht ging, stand der Kaiser schon sehr früh auf, z. B. wurde er am Tage der Schlacht von Gravelotte um drei Uhr geweckt, da er beim Aufmarsch der Truppen gern zugegen war. Namen Depeschen, Briefe und Telegramme während der Nacht an, so wurden sie dem dienstthuenden Flügeladjutanten gebracht, damit dieser beurteilte, ob es nötig war, den Kaiser zu wecken. War es nicht nötig, so wurden diese Depeschen auf den Tisch gelegt, wo der Kaiser Kaffee trank, so daß dieselben sofort in seine Hände kamen. Kaiser Wilhelm I. zog sich gleich nach dem Aufstehen vom Kopf bis zu den Füßen an und blieb den ganzen Tag angezogen. Er machte es sich nicht weiter bequem, als daß er den Ueberrock aufknöpfte. Sobald Personen empfangen wurden, erschien er stets mit zugewinkeltem Rocke, auch wenn er aus Fenster trat, um vorbeimarschierende Truppen zu sehen oder wenn er wußte, daß Militärpersonen ihn

sehen konnten, blieb der Anzug stets dienstlich. Kam der Kaiser von Reisen, anstrengenden Truppenbesichtigungen und Manövern, oder aus einem Gefechte zurück, so wechselte er wohl die Wäsche, zog sich aber gleich wieder vollständig an. Schlafrock, Pantoffeln oder sonstige derartige Gegenstände benutzte er, selbst während Unwohlseins nicht. Im Felde öffnete der Kaiser die Briefe selbst. Nach den verschiedenen Behörden, welchen die eingegangenen Schreiben



Das neue Kollégiengebäude in Straßburg. Nach einer photographischen Aufnahme von Julius Manias in Straßburg. (Mit Text.)

zum Berichte übergeben werden sollten, legte er sie dann in verschiedene Mappen oder Fächer. Schon beim ersten Durchlesen machte er Zeichen oder Randbemerkungen auf dem Briefe, die ihre ganz bestimmte Bedeutung für die betreffenden Beamten hatten. Alle für die in Berlin gebliebenen Ministerien bestimmten Schriftstücke gingen nach Berlin zurück; dagegen erhielten die im Hauptquartier vertretenen Behörden, was sie zum Vortrag vorbereiten hatten.



Contreadmiral Alfred Tirpich, Stellvertreter des Staatssekretärs im Reichsmarineamt. Alfred Tirpich ist am 19. März 1849 zu Rastatt als Sohn des späteren Geh. Justizrats Tirpich geboren und besuchte von 1855 bis 1865 die Realschule erster Ordnung zu Frankfurt a. O. Am 24. April 1865 als Kadett in die Marine eingetreten, wurde er in derselben 1869 Unterlieutenant z. S., 1872 Leutnant z. S., 1875 Kapitänleutnant, 1881 Korvettenkapitän, 1888 Kapitän z. S. und 1892 Contreadmiral. Auf überseeischen Reisen ist Tirpich nur wenig thätig gewesen, 1865/66 ging er mit dem Kadettenschiff „Niobe“ nach den Capverdischen Inseln, im nächsten Jahr mit dem „Muskito“ nach dem Mittelmeer, 1871/72 als erster Offizier des „Blitz“ nach Südamerika und Westindien und im Sommer 1876 als Artillerieoffizier an Bord des Panzeres „Kronprinz“ nach dem Mittelmeer. Tirpich's Hauptverdienst beruht in der Organisation des Torpedowesens und in der Schaffung einer musterghäligen Torpedoflotte. Voller dreizehn Jahre hat er seine besten Kräfte dieser Aufgabe gewidmet. Mit Beginn des Jahres 1877 wurde Tirpich, damals noch Kapitänleutnant, der Torpedo-Versuchs- und Prüfungskommission überwiesen und im Anschluß hieran als Torpedooftizier an Bord des Torpedoveruchsschiffs „Bieten“ kommandiert unter gleichzeitiger Veretzung in den Admiralstab. Im nächsten Jahre schon wurde er Kommandant dieses Schiffs und leitete als solcher während des Sommers die Torpedoversuche, deren Ergebnisse er während der nachfolgenden Winter in der Admiralität verwertete. Im Jahre 1884 wurde er Chef der Torpedodivision und schon im nächsten Jahre Chef der Torpedoflotte. Er bewährte sich hier so außerordentlich, daß ihm bereits im Jahre 1886 die neuerschaffene, heute von einem Contreadmiral geleitete Inspektion des Torpedowesens übertragen werden konnte. Er befehligte bis 1889, führte dann als Kommandant die Panzerschiffe „Preußen“ und „Württemberg“, leitete im Herbst 1890 die Admiralstabreise an Bord der „Grille“, um hierauf als Chef des Stabs der Marineinspektion der Offiziere verwendet zu werden. Im Januar 1892 trat er als Chef des Stabs in das Oberkommando der Marine ein und hat hier glänzende Proben seiner seltenen Befähigung abgelegt. Nachdem der kommandierende Admiral Freiherr v. d. Goltz verabschiedet worden war, trat Tirpich zurück und wurde im April v. J. zum Chef der Kreuzerdivision (Flaggschiff „Kaiser“) in Ostasien ernannt. Dort ist Tirpich bis vor kurzem verblieben, als ihm die Berufung zum Stellvertreter des Staatssekretärs im Reichsmarineamt der Telegraph meldete. Er trat sofort über Nordamerika die Heimreise an, schiffte sich in New York ein und kam Anfang Juni in Berlin an. Sein Nachfolger wurde Contreadmiral v. Diederichs.

Zum Straßburger Universitäts-Jubiläum. Wenn eine deutsche Universität ein Jubiläum festlich begeht, so pflegt es in der Regel eine Feier hundertjährigen Bestehens zu sein. Auch die Straßburger Hochschule kann auf gar manches Säkulum zurückblicken, und doch hat sie in den ersten Jahrzehnten dieses Jahres nur die Wiederkehr ihres fünfundsingzigjährigen Stiftungsfestes gefeiert, indem sie lebhaft den Zeitpunkt ihrer Neubegründung, den Tag des Erstehens der deutschen Reichsuniversität, berücksichtigte. So ist das Straßburger Jubiläum zugleich ein patriotischer Gedenktag für ganz Deutschland. Er zeigt die Segnungen von fünfundsingzigjähriger Geistesarbeit, wie sie nur unter dem Schutze des Völkerruhes geübt werden konnte, und er bringt zugleich die lange Reihe der Gedenktage zu harmonischem Abschluß, die das deutsche Volk in Erinnerung an die Waffenthaten der siebziger Jahre gefeiert hat. Das von Johannes Sturm 1528 eingerichtete Gymnasium wurde durch ein Privilegium Kaiser Maximilians II. am 1. Mai 1567 zu einer Akademie mit vier Fakultäten erhöht, und ein Privilegium Kaiser Ferdinands II. gab ihr unter dem 6. Februar 1621 die Rechte einer Universität. In welcher Höhe Ansehen die Anstalt bereits zu Beginn ihrer Tätigkeit stand, beweist wohl der Umstand, daß man bei der Kapitalulation Straßburgs 1687 die Universität unangefastet fortbestehen ließ. Ja, Ludwig XIV. gab ein besonderes Edikt heraus, in dem er befahl, daß sich die Verwaltung der durch die Kaiser begründeten und seit einer langen Reihe von Jahren berühmten Universität ebenso annehme wie der übrigen Hochschulen des Reichs. Diesem Wunsch wurde hundertundsingzig Jahre lang entsprochen, und während dieser Zeit, in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, gelangte die Hochschule zum Gipfelpunkt ihrer Blüte. Ausgezeichnete Männer der Wissenschaft zählte sie zu ihren Lehrern, und eine große Anzahl vorzüglicher Gelehrter ging aus ihren Schülern hervor. Daß Goethe 1770 nach Straßburg als Student kam, ist bekannt. Aber der Blüte folgte unmittelbar der Verfall. Der Ausbruch der französischen Revolution bereitete auch der Straßburger Universität ein jähes Ende. Ihre Professoren wurden zum Teil eingekerkert und deren Güter, ebenso wie die der Anstalt selbst, konfisziert. Doch allmählich lehrte man zur Besonnenheit wieder zurück, und die zerstörenden Kräfte wichen den erhaltenden; aber es dauerte bis zum Jahre 1808, bis eine enghaltige Organisation getroffen wurde. Damals wurde die deutsche Universität in eine der gewöhnlichen französischen Akademien umgewandelt, und als solche fristete sie bis 1870 ihr Dasein. Bereits im Spätherbst 1870 hatte das preussische Kultusministerium den Plan erwogen, für die Errichtung einer Hochschule in Straßburg Sorge zu tragen, und wurde der ehemalige badiische Minister von Roggenbach mit den Vorbereitungen zur Organisation beauftragt. Die nötigen Mittel wurden ebenfalls ohne weiteres bewilligt, und bereits am 28. April 1872 wurde mittels Gesetz und Stiftungsdekret die Errichtung einer Reichsuniversität in Straßburg vollzogen. Im Jahre 1879 wurde der von Professor Warth entworfene Neubau eines Kollegiengebäudes begonnen, da sich der alte Bau als zu klein erwies; 1884 war er vollendet. Dieses Kollegiengebäude ist ein Prachtbau, wie ihn kaum eine andere deutsche Universität aufzuweisen vermag. Ferner wurden eine stattliche Reihe medizinischer und anderer wissenschaftlicher Spezialinstitute errichtet. Mittlerweile hatte die Hochschule eine besondere Auszeichnung erhalten. Kaiser Wilhelm, der mit dem Kronprinzen dem fünften Stiftungsfest persönlich beizuwohnte, verlieh ihr den Namen „Kaiser Wilhelm-Universität“.



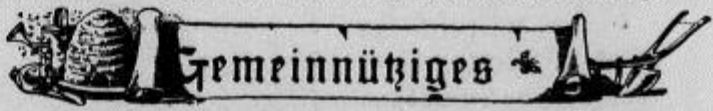
Kindermund. Der kleine Oskar (zum Bräutigam seiner Schwester): „Neulich habe ich gesehen, wie Mama über Ihr Gedichtbuch geweinert hat.“ — Bräutigam (geheimlich): „So, wirklich?“ — Oskar: „Ja, sie meinte, es wäre himmelschreiend, daß ihre Tochter einen Menschen heiraten will, der solchen Blödsinn schreiben kann!“

Woh so! „Wie kannst Du es denn nur wagen, Papa'n zu sagen, Du hättest Aussicht, in der nächsten Zeit hunderttausend Mark zu bekommen.“ — Er: „Na, die bekomme ich doch auch, wenn ich Dich heirate.“

Ein Unikum. Eger besaß noch im Jahre 1824 einen seltenen und achtungswerten Mann. Einer seiner Bürger war Mineralog, Antiquitätenhändler, Numismatiker und zugleich — Scharfrichter. Er war wohl der erste Scharfrichter dieser Art, vielleicht in der ganzen Welt. Dieser verdienstvolle Mann hieß Aug. Trat man in seine, unterhalb der Burg gelegene kleine Wohnung, so boten sich sogleich mehrere mit ausgestopften Tieren und kostbaren Mineralien angefüllte Glaskränke dem Auge dar. Eine kleine Waffenammlung gewährte gleichfalls Interesse; doch war sein Münzkabinett das vollständigste, was er besaß. Die Vorliebe zu einem nächtlichen Studium pflanzte sich von seinen Vorfahren auf ihn fort, denn Fuß vergaberte nur die von seinen Vätern vererbten Sammlungen.

Schlau. Vater der Braut: „Ich werde meiner Tochter so viele Tausend Mark mitgeben, wie sie Jahre zählt!“ — Freier: „Sehr angenehm!“ (Zur Braut): „Was meinst Du, Emma, wollen wir nicht noch zwei Jahre mit dem Heiraten warten?“

Realistische Kunst. Direktor einer Schmiere (zu seinem Geßellen, der den alten Moor spielen soll): „Kennen Sie die Hungerseene im dritten Akt auswendig?“ — Schauspieler: „Auswendig nicht, aber inwendig!“



Einem guten Dünger für Topfpflanzen geben Salzkeime ab und sind mit deren Verwendung bereits staunenswerte Resultate erzielt worden. Die Keime wirken am vorteilhaftesten, wenn sie auf der Oberfläche der Erde der in Gefäßen kultivierten Pflanzen je nach der Stärke des Salzens, 0,4—0,2 Centimeter hoch aufgelegt werden, so daß beim Gießen nach und nach die ernährenden Bestandteile aufgelöst und den Pflanzen zugeführt werden. Nachteilig jedoch wirken sie, unter die Erde gemischt, besonders in einem übermäßigen Quantum. Kommen sie in Masse zwischen die Erde, so gehen sie in Gährung über und verderben Erde und Wurzeln. Wesentlich notwendig ist es, die Keime nach jedem Gießen aufzulockern. Man wendet die Salzkeime am besten zur Zeit an, wenn die Pflanzen im Freien stehen, aber auch dann mit dem günstigsten Erfolge bei Orangen, Lorbeer, Oleander, Kamellen etc.

Wie viel Leguener gehören in einen Hühnerstall? Auf zehn Hühner sollten mindestens zwei Reiter kommen, wohl auch drei, falls der Raum es gestattet; je zahlreicher diese sind, desto weniger ist das einzelne Tier veranlaßt, sich einen fremden Ort zum Legen zu suchen, das heißt zu verlegen.

Merke für die Gefahr des Ertrinkens. Wenn der Mensch den Atem voll einzieht, Arme und Hände unter Wasser hält, so geht ihm bei zurückgebogenem Kopfe das Wasser nicht über den Mund, und wenn er möglichst wenig ausatmet und wieder voll einatmet, kann er in der beschriebenen Haltung eigentlich gar nicht ertrinken. Wenn jemand im Wasser in aufrechter Stellung die Beine an sich zieht und dann wieder nach unten stößt, oder die Hände schlang bis zur Oberfläche des Wassers hebt, und sie dann nach unten führt oder diese Bewegung der Arme und Beine vereint, so führt er somit das sogenannte Wasservreten aus und kann nicht sinken. Der Fehler bei Nichtschwimmern ist der, daß, wenn sie durch Zufall oder Unfall in tiefes Wasser geraten, sie in gänzlicher Abwesenheit der Geistesgegenwart die Arme in die Höhe strecken und dadurch den Kopf unter Wasser bringen.

Logogriph.

Ein Tier ist es mit einem h,
Niemaß sollst du es sein mit h.

Auflösung.

U
n
a
T
i
t
u
s
K
r
e
n
s
o
t
R
o
s
e
n
h
e
i
m
S
t
e
u
e
r
u
d
e
r
C
h
a
t
e
a
u
b
r
i
a
n
d
G
r
o
s
s
a
l
b
e
r
s
d
o
r
f
G
l
y
c
e
r
i
n
s
e
i
f
e
H
ö
l
l
e
n
s
t
e
i
n
F
l
e
n
b
u
r
g
H
a
u
t
r
e
n
S
i
e
n
a
S
i
l
i
n

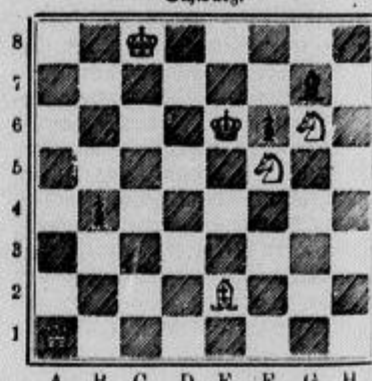
Anton Rubinstein.

Schachlösungen:

Nr. 148. 1. e2—c4; b5—c4;
2. f2—b2; Ke4—d5
3. d1—c4; etc.
Nr. 149. Sc4—d2; Sh6—g4;
Td6—d7; Sg4—e3
Td7—d4 etc.

Problem Nr. 150.

Von D. Tivendell.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.